



Industriegewerkschaft
Bauen-Agrar-Umwelt



Forstliche
Mitteilungen

4/2026 | 79. Jahrgang

Unser Wald in neuer Bestimmung

25 Jahre Bestattungswälder in Deutschland



Titel FM 4/2026



Bundesfachgruppenvorstand



Seite 12 – 13

◀ Mitten im ersten Friedwald Deutschlands: die Kurfürstenallee im Reinhardswald/Hessen im Sommer.

Herausforderung Waldbestattung



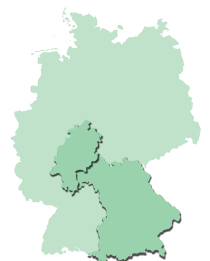
Seite 14 – 19

Allgemeines

Leserbrief Letzte Meldungen	4 – 5
Tagung des Kompetenznetzes für nachhaltige Holznutzung 2026	
Eiche – Risiken und Perspektiven	6 – 9
Verteilungsgerechtigkeit	
Ungleichheit ist kein Naturgesetz	10 – 11
FSC stellt den ersten Entwurf des überarbeiteten Waldstandards zur Diskussion	
Arbeitsbedingungen und praxistaugliche Regeln im Blick	20 – 21
Literatur	24

Aus den Regionen

Bayern	22
Hessen	23



Impressum



Die FM sind eine bundesweit verbreitete Zeitschrift für die Beschäftigten in Forst und Naturschutz im Organisationsbereich der IG Bauen-Agrar-Umwelt.

Herausgeberin (**neue Anschrift**)
Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt | Olof-Palme-Straße 35 | 60439 Frankfurt am Main

Redaktion

Siegfried Walz (verantwortlicher Redakteur) | Am Hainzenberg 1 | 36381 Schlüchtern | Telefon 06661 6004710 | Mobil 0151 23597920 | E-Mail fm-redaktion@igbau.de

Manuskripte und redaktionelle Hinweise nur an die Schriftleitung. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr für Rücksendung oder Veröffentlichung übernommen.

Der Nachdruck von Texten ist, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die mit Namenszeichen versehenen Beiträge geben nicht immer die Meinung der IG BAU oder der Schriftleitung wieder. Kürzungen der Artikel bleiben vorbehalten. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.

Druck und Anzeigen

ddm Dierichs Druck+Media GmbH & Co. KG

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. Bitte recyceln.

Erscheinungsweise monatlich (neun Ausgaben im Jahr, Mehrfachausgabe Juni/Juli/August und Doppelausgabe Dezember/Januar) beigeheftet in „Der Grundstein/Der Säemann“. Der Verkaufspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Gestaltung

Barbro Wegmann
IG Bauen-Agrar-Umwelt
E-Mail barbro.wegmann@igbau.de

Beihefter



PGH Media
E-Mail info@pghmedia.de

Anschriftenänderung Mitglieder:

Bitte an den zuständigen Bezirksverband senden.

Anschriftenänderung externe Bezieher:

Telefon 069 95737-126
Fax 069 95737-139
E-Mail grundstein@igbau.de

Fotos Seite 1 – 3

Axel Baudach | Privat | Christian Trappe

Phillip Weiß



Liebe Kolleg*innen, liebe Leser*innen,

eine der größten Herausforderung für uns in unseren gewerkschaftlichen Gremien ist der sich vollziehende Generationswechsel. Für uns Beschäftigte in der Forstwirtschaft ein bekanntes Thema. Dass es Bundesländer gibt, in denen derzeit keine aktiven Landesvertretungen mehr arbeiten können, weil junge Kolleg*innen fehlen, ist eine dramatische Entwicklung. Auch Ehrenamtliche haben mal den Ruhestand verdient! Rückt dann niemand nach, wird unsere Stimme in den Betrieben und Verwaltungen kaum noch gehört. Umso wichtiger ist es, bei jungen Beschäftigten, Anwärter*innen oder Referendar*innen um Mitgliedschaft und Mitarbeit in unseren IG BAU-Gremien zu werben.

Vielen ist nicht bewusst, was wir als IG BAU, insbesondere in der Beamtenpolitik, in den Ländern, für Mitspracherechte und Gestaltungsoptionen haben.

Aber auch bei dieser Frage blicke ich optimistisch in die Zukunft, nicht nur, weil beispielsweise in meiner brandenburgischen Landesvertretung viele jüngere engagierte Kolleg*innen neu gewählt wurden. Auch in anderen Bundesländern konnte ich neue Gesichter sehen oder neue Namen lesen. Das ist ein guter Anfang!

Aber, die Mitgliederentwicklung in unserer Branche ist gelinde gesagt ausbaufähig. Dies ist aber kein Forstproblem, es ist auch kein Problem der IG BAU. Alle Gewerkschaften haben damit zu kämpfen. Der Egoismus in der Gesellschaft und in den Betrieben greift leider vermehrt um sich. Äußerungen wie: „Wir kriegen es ja eh!“ sind leider viel zu oft zu hören. Meist werden Gewerkschaft oder Personalvertretung nur interessant, wenn persönliche Probleme mit dem Arbeitgeber oder rechtliche Auseinandersetzungen in den Mittelpunkt rücken. Die Idee der Solidargemeinschaft, auch in guten Zeiten Teil der Gemeinschaft, die alle trägt und im Ernstfall den Einzelnen unterstützt, zu sein, ist für viele Kolleg*innen leider ein Fremdwort geworden.

Die Arbeitgeber freuts! ... Uns spornt es weiter an!

Dass es genügend gute Gründe gibt, in der Gewerkschaft zu sein, brauche ich an dieser Stelle nicht zu erwähnen. Aber unserem Nachwuchs in den Betrieben und Verwaltungen, dem müssen wir das regelmäßig klarmachen. Wir müssen lauter sein als die Kolleg*innen, die nur jammern und sich nicht engagieren. Es muss nicht jeder ein Ehrenamt in der Gewerkschaft übernehmen. Aber eine Mitgliedschaft sollte zum guten Ton gehören!

Dies ist mein größtes Anliegen bei meiner Arbeit als Vorsitzender der Bundesvertretung Forst und Naturschutz. Mit guter Gewerkschaftsarbeit Verbesserungen erzielen, Standpunkte verteidigen und so Beschäftigte für eine Mitgliedschaft gewinnen. Hierfür möchten wir als Vorstand gute Voraussetzungen und Arbeitsbedingungen schaffen.

Mit kollegialem Gruß
Phillip Weiß
 Phillip Weiß,
 Vorsitzender der Bundesvertretung
 Forst und Naturschutz





Leserbrief

Zu: Respekt für unsere Arbeit (Forstliche Mitteilungen 3/2026, Seite 10)

Christian Beck, neu für den Forstbereich der IG BAU zuständig, ist aus einem anderen Holz geschnitzt als seine Vorgänger. Er zeigt mit dem Finger in die Wunde. Das imponiert mir sehr! Er hat recht, wenn er sagt: „Finger weg vom 8-Stunden-Tag“.

Unsere Volksparteien, die unsere Sozialkassen in der Vergangenheit fast ausgeplündert haben, sollen nicht so tun, als wenn sie das nicht wüssten.

*Hinterher kommt es wie immer, dass die Arbeitnehmer*innen den Karren aus dem Dreck ziehen sollen. Heinrich Heines Zitat trifft hier zu: „Denk ich an Deutschland in der Nacht, werde ich um den Schlaf gebracht“.*

Peter Eisenman, Rentner, Biblis, Hessen

tet zudem, dass der Abschluss des Tagebaus, die Wiedernutzbarmachung sowie die Befüllung des Tageausees durch diese Naturschutzmaßnahmen ohne Einschränkungen fortgeführt werden können.



Weitere Einzelheiten und Karten zu den geplanten Maßnahmen sind mit nebenstehendem QR-Code abrufbar.

umwelt.nrw.de



Breite Allianz unterzeichnet Erklärung

Schutz für den Hambacher Wald



Der dauerhafte Erhalt des Hambacher Waldes und seine ökologische Vernetzung sind geklärt. Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Ministerien, Kommunen der Region, der RWE Power AG, Vertretern des Naturschutzes und der Landwirtschaft hat ein umfassendes Konzept erarbeitet.

Die Wälder sollen unter Schutz gestellt und die Flächen künftig in öffentliches Eigentum überführt werden. Der Hambacher Wald selbst wird ein Wildnisentwicklungsgebiet und die benachbarten Wald-

flächen werden durch breite neue Waldkorridore vernetzt. Bis Ende 2026 werden die festgehaltenen Eckpunkte nun konkretisiert und in einem verbindlichen, öffentlich-rechtlichen Vertrag fixiert.

Der Hambacher Wald im Rheinischen Revier zwischen Köln und Aachen zählt zu den bekanntesten Waldgebieten Deutschlands. Er besitzt eine hohe ökologische Bedeutung, beherbergt seltene Tier- und Pflanzenarten und gilt als wertvoller Lebensraum für zahlreiche geschützte Arten.

Die Einigung im Detail:

Vom Wirtschaftswald zur echten Wildnis: In zwei Schritten wird der Hambacher Wald einer ungestörten, natürlichen Entwicklung überlassen. Spätestens im Jahr 2035 wird er in öffentliches Eigentum übertragen und durch das Land als Wildnisentwicklungsgebiet ausgewiesen.

Alle Unterzeichnenden bekennen sich zu diesem Ausgleich zwischen Ökologie und Raumentwicklung. Die Erklärung beinhal-



Sechstes PEFC-Forum eröffnet

Weiterentwicklung der Waldstandards



PEFC Deutschland überprüft seine Standards und Verfahren turnusmäßig alle fünf bis sieben Jahre. Das Forum bot nun die Gelegenheit, die bisher erarbeiteten Änderungsvorschläge gemeinsam mit den relevanten Akteuren zu diskutieren.

„Mit hoher Fachkompetenz steigen wir in zentrale Details ein und gehen mit unterschiedlichem Blick ins Gespräch, um bestmögliche Regelungen zu finden“, betonte der Vorsitzende von PEFC Deutschland, Peter Gaffert, zur Eröffnung.

Waldstandard zwischen Klimaanpassung, Praxistauglichkeit und Naturschutz

Den Auftakt gestalteten Sabine Riewenherm, Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz (BfN), und Professor Dr. Ulrich Schraml von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA), die die Anforderungen an einen modernen Waldstandard beleuchteten.

Sabine Riewenherm würdigte die hohe fachliche Kompetenz sowie das persön-



So einfach werde ich
IG BAU-Mitglied
[https://igbau.de/
Mitglied-werden.html](https://igbau.de/mitglied-werden.html)

liche Engagement der Waldbesitzenden und Forstleute. Als einen Verbesserungsvorschlag nannte sie „flächenscharfe“ Nachweisstrukturen unter Einbeziehung von Daten der Bundeswaldinventur. Zudem verwies sie darauf, dass bestehende Regelungen – etwa zum Totholz – sinnvoll seien, ihre Wirkung jedoch messbar sein sollte. Beim Artenschutz müsse der Erhalt der genetischen Vielfalt stärker ins Bewusstsein rücken.

Professor Dr. Ulrich Schraml warnte dagegen vor einer Ausweitung von Dokumentations- und Nachweispflichten für Waldbesitzende. Angesichts der großen Herausforderungen durch Klimawandel und Waldumbau gelte es, praktikable Lösungen zu erarbeiten. Zusätzliche bürokratische Anforderungen könnten die Akzeptanz gefährden.

Intensive Facharbeit in moderierten Gesprächsrunden

Im weiteren Verlauf des Forums diskutierten die Teilnehmer*innen die von der Arbeitsgruppe Standardrevision erarbeiteten Änderungsvorschläge. Das geschah zu „Arbeitsverfahren und Arbeitstechniken“, „Biodiversität, Wild und Waldbau“ sowie „Zertifizierungsverfahren“. Besonders intensiv wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Klimaanpassungsfähigkeit der Wälder, Fragen der Baumartenwahl und des Wasserrückhalts, der Umgang mit Kunststoffen – insbesondere Wuchshüllen – sowie Themen der Chancengleichheit und Gleichbehandlung aller im Wald Beschäftigten erörtert.

Öffentliche Beteiligung startet

Das Forum war der Startschuss zur öffentlichen Kommentierungsphase. Nun beginnt die 60-tägige Online-Konsultation bis 13. September 2026. Alle Interessierten sind eingeladen, die Änderungsvorschläge zu prüfen und ihre Stellungnahmen einzu-

bringen. Hinweise werden bis Ende September ausgewertet und fließen in die weitere Bearbeitung ein. Die Online-Konsultation ist unter www.pefc.de/feedback-standardrevision-2026 erreichbar, die Dokumente können unter www.pefc.de/standardrevision eingesehen werden.

PEFC Deutschland



Jessika Roswall zu Besuch

Dauerwald kann Brücken bauen



Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Deutschland e.V. (ANW) besuchte Jessika Roswall, EU-Kommissarin für Umwelt, Wasserresilienz und eine wettbewerbsfähige Kreislaufwirtschaft, im Juni 2026 das staatliche Forstrevier Allerheiligen (Forstbezirk Mittleres Rheintal, ForstBW) am Fuße des Schwarzwalds.

Bei einer Führung unter der Leitung des ANW-Bundesvorsitzenden Hans von der Goltz informierte sie sich zu den Potenzialen von Dauerwäldern und naturgemäßer Waldwirtschaft. Mit dabei waren die baden-württembergische Forstministerin Marion Gentges (CDU), der Präsident von Pro Silva Europa Tomáš Vrška, DFWR-Präsident Christian Haase sowie Vertreter*innen des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) und des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN).

In Brüssel wird seit Jahren nach einem konsensfähigen Weg zum Waldumbau im Klimawandel gesucht. Widerstrei-

tende Interessen haben bisher die Verständigung auf ein tragfähiges Konzept verhindert. Die ANW hat Jessika Roswall daher eingeladen, das Modell des wirtschaftlich erfolgreichen und gleichzeitig ökologisch verantwortungsvollen Dauerwaldes direkt im Wald kennenzulernen. Zur großen Freude des Vorstands ist sie der Einladung gefolgt. Anhand von Waldbildern erläuterten Hans von der Goltz und der langjährige Leiter des Forstreviers Allerheiligen, Peter Schmiederer, wie der gemischte und strukturreiche Dauerwald eine Brücke zwischen widerstreitenden Interessen in Brüssel bilden kann. Sie argumentierten, dass die Anpassungsfähigkeit und Resilienz des Waldes das zentrale Ziel erfolgreichen Waldumbaus sein müsse. Naturgemäße Waldbewirtschaftung schaffe beste Voraussetzungen, diese zu entwickeln und zu erhalten.

Bei der Exkursion entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über die Regelungen der EU-Verordnung über die Wiederherstellung der Natur (Nature Restoration Law). Teilnehmende bemängelten, dass statische Indikatoren für die Bewertung der Stabilität und Zukunftsfähigkeit des Ökosystems Wald vorgesehen seien. In Zeiten des klimabedingten Waldwandels sei es erfolgversprechender, dynamische und anpassbare Indikatoren zu verwenden. Der Austausch inmitten anschaulicher Beispiele im Wald trug zu einer Relativierung festgefahrener Positionen bei. Der mehrfach verwendete Begriff „Interpretationsspielraum“ hat die Bereitschaft zum weiteren Dialog signalisiert. „Im Wald kann man offensichtlich zu konsensfähigeren Lösungen kommen als am ‚grünen Tisch‘“, meinte von der Goltz und bot Dauerwälder als Treffpunkte mit Verständigungspotenzial für zukünftige Diskussionen an.

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Deutschland e.V. (ANW), www.anw-deutschland.de



Tagung des Kompetenznetzes für nachhaltige Holznutzung 2026

Eiche – Risiken und Perspektiven



Die Begrüßung und Eröffnung der Tagung erfolgte durch Professor Dr. Dirk Jaeger, Vorsitzender des

Kompetenznetzes für Nachhaltige Holznutzung (NHN) e. V. Besonders begrüßte er Christian Haase, Präsident

Deutscher Forstwirtschaftsrat e.V. und Sprecher der Plattform Forst und Holz, und Marcus Kühling von der Fachagentur

Nachwachsende Rohstoffe (FNR) e.V.

Die Eiche ist neben der Rotbuche die führende Laubbaumart in Deutschland. Laut Bundeswaldinventur (BWI) 2022 nimmt sie einen Flächenanteil von 11,5 Prozent ein. Auf Submissionen aber auch im Sägeholzbereich erzielt die Eiche seit Jahren solide Erlöse. Aber auch im Naturschutz nimmt sie wegen ihrer Langlebigkeit und Bedeutung für die Biodiversität eine Spitzenstellung ein. Aufgrund ihrer Standortvariabilität und Trockenheitsresistenz wird ihr auch ein hohes Potenzial im Klimawandel zugeschrieben. Die Eiche ist jedoch auch die Baumart, deren Holzvorrat gemäß BWI im vergangenen Jahrzehnt deutschlandweit am stärksten zugenommen hat. Haben wir verlernt, die Eichen sinnvoll zu nutzen? Zur Realisierung der Nutzungspotenziale der Eiche sind jedoch Herausforderungen zu meistern: So sind Lösungen zur Verjüngung in zunehmend dauerwaldartigen Bestandesstrukturen, zu bisher hohen Pflegeaufwendungen sowie zu zunehmend herausfordernden Forstschutzrisiken dringlich. Letztere haben durch den steigenden Befall mit Eichenprachtkäfer und Eichenkernkäfer nicht nur Auswirkungen auf die Verfügbarkeit und die Qualität des Eichenholzes, sondern durchaus das Potenzial, die Bewirtschaftung der Eichen insgesamt infrage zu stellen.

Zur kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung der Eichen von der Frühzeit

bis heute referierte Dr. Joachim Hamberger, Bayerisches Amt für Waldgenetik. Kaum ein Baum hat die europäische Kulturgeschichte so geprägt wie die Eiche. Mit ihrer kraftvollen Gestalt, ihrer Härte und dem hohen Alter, das sie erreichen kann, ist sie zum Sinnbild von Beständigkeit, Stärke und Freiheit geworden. Die Eiche ist ein beeindruckender Baum – aber auch ein inspirierendes Symbol.

Im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein nutzte man das Holz für Fachwerkbauten und Schiffbau. In der Zeit vor den Stahlbaukonstruktionen war es das härteste Baumaterial. Eiche wurde auch für robuste Dielen und Fässer verwendet, ohne die der mittelalterliche Transport vieler Güter nicht denkbar war. Ohne Eichenrinde, die für das Gerben von Schuhleder, Sätteln und Geschirren notwendig war, gäbe es auch kein Leder.

Zugleich wurde die Eiche zum literarischen Motiv: Minnesänger beschrieben sie als schützenden Ort für Liebende, während in Märchen oft unter der „alten Eiche“ Geheimnisse offenbart oder Schätze gehoben wurden.

Neben dem Holz hatte die Eiche auch eine enorme wirtschaftliche Bedeutung durch ihre Früchte: die Eicheln. Der Verkauf der Eichelmast war vielerorts ertragreicher als der Holzverkauf selbst. Schweine wurden im Herbst in die Wälder getrieben, um sich an den Eicheln fett zu fressen. Nicht

selten entschieden die Eichelmengen eines Jahres über Wohlstand oder Mangel in der dörflichen Gemeinschaft.

Heute erlebt die Eiche eine neue Form der Wertschätzung. In Zeiten des Klimawandels gilt sie als robust gegenüber Trockenheit und Hitze, sodass sie vielerorts als Hoffnungsträgerin für zukunftsfähige Wälder gepflanzt wird. Das reichhaltige Portfolio mediterraner Eichen ergänzt die Möglichkeiten bei uns, Zukunft in die gestressten Wälder zu pflanzen. Gleichzeitig ist sie ein zentraler Lebensraum: Über 1000 Arten an Insekten, Vögeln und Pilzen sind direkt von der Eiche abhängig (zum Vergleich: bei Buche „nur“ circa 400 Arten). Damit ist die Eiche die Königin der Biodiversität.

Bewirtschaftung und Inwertsetzung der Eiche heute und morgen, Björn Seintsch, Thünen-Institut für Waldwirtschaft, und Joachim Rock, Thünen-Institut für Waldökosysteme:

Hohe Unsicherheit zu künftigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben schon immer forstliche Entscheidungen beeinflusst. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen entwickeln sich in jüngster Zeit zunehmend dynamisch (zum Beispiel technischer Fortschritt). Aktuelle Bestände sind „Zeitzeugen“ vergangener Rahmenbedingungen und daher nur bedingt als Referenz geeignet.

Während gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen schon immer als dynamisch wahrgenommen wurden, wurden die klimatischen Rahmenbedingungen bisher als „weitgehend“ konstant angesehen. Die klimatischen Rahmenbedingungen in der Zukunft werden wahrscheinlich nicht nur eine „Verschiebung“ der Klimazonen von Süd nach Nord sein. Vielmehr ist eine echte Klimaänderung wahrscheinlich, welche ohne heutige, vergleichbare Klimazonen sein wird. Aus Klimaszenarien leiten sich unterschiedliche Entscheidungen zur Eichenbewirtschaftung ab. Ertragsschwächere Eichenarten dürften zu den „Klimawandel-Gewinnern“ zählen. Naturschutz-Erhaltungsziele werden durch Flächenrückgang der aktuellen Eichenwaldgesellschaften negativ beeinflusst. Traubeneiche und Stieleiche bleiben erhalten und „stoßen“ an die obere Temperaturschwelle. Deutschland bewegt sich insgesamt ins „Flaumeichenklima“ hinein. Dem Eichen-Einschlag von 2,6 Millionen Kubikmeter/Jahr (2012 bis 22) steht Potenzial von 6,5 Millionen Kubikmeter/Jahr (2023 bis 62) gegenüber. Beim Eichen-Potenzial steigt der Anteil schwächerer BHD-Klassen (bis 29,9 Zentimeter) auf 33 Prozent. Bisher ungenutzte Eichen-Potenziale sind vielfach als Nutzungsrestriktionen zu interpretieren (zum Beispiel fehlende Nachfrage oder fehlender Naturschutz). Ein positiver Aufwärtstrend bei Verkaufserlösen ist in den vergangenen Jahren zu beobachten. Die Eiche liefert einen knapp durchschnittlichen Erlösbeitrag.

Investitionsentscheidung „Eiche“

Traditionelle Eichenbewirtschaftung ist durch hohe und langfristige Investitionsentscheidungen gekennzeichnet. Hohe Investitionen in die Bestandesbegründung (zum Beispiel Pflanzung und Zaunbau) sind betriebswirtschaftlich nicht dar-



Gruppenbild aller Akteur*innen der Tagung des NHH

Foto: Peter Heller, NHH

stellbar. Eichen-Naturverjüngung ohne Zaun setzt eine sehr „ambitionierte“ Begabung voraus. Kalkulationsgrundlagen zur Bewirtschaftung von Alternativ-Eichenarten sind nicht verfügbar. Hohe Unsicherheit im Klimawandel spricht dafür, nicht hoch und langfristig zu investieren. Vor allem der Erhalt von Mittel- und Niederwäldern sowie sekundärer Eichenwälder ist arbeits- und kostenintensiv. Forstlich etablierte Verjüngungsverfahren für Eichenbestände sind in der Gesellschaft teilweise sehr konfliktträchtig. Hohem Bewirtschaftungsaufwand stehen geringe Rohholzerträge und geringe öffentliche Mittel für den Erhalt von Eichen-LRT gegenüber. Ohne die Bereitstellung von substanziellen öffentlichen Mitteln dürften die EU-Verpflichtungen nicht erreichbar sein.

Eichenarten dürften zu den „Klimawandel-Gewinnern“ zählen. Für die Eichenbewirtschaftung sind alternative Bewirtschaftungskonzepte zu entwickeln (zum Beispiel verkürzte Produktionszeitraum oder reduzierter Aufwand). Ertragsschwache (Alternativ-)Eichenarten dürften kein wirtschaftlicher Ersatz für die Rohholzproduktion der aktuellen Bestockung sein. Langfristige Produktion von „Premium-Produkten“ der Eiche findet nur Nischen-Nachfrage und ist betriebswirtschaftlich kritisch zu hinterfragen. Waldbaulich ist Eiche eine anspruchsvolle Baumart für „Profis“. Großflächige Eichenetablierung

im Kleinprivatwald ist keine realistische Option! Bestandesbegründung der Eiche ist nur mit geringen Investitionskosten wirtschaftlich darstellbar. Hohe Wildbestände sowie Waldbauvorstellungen (zum Beispiel Kleinräumigkeit) widersprechen ökologischen Ansprüchen der Eichenbestandesbegründung. Ein aktiver Waldumbau mit Eiche zur Klimaanpassung bedingt hohe finanzielle Mittel.

Umgang mit Eichenbeständen im Klimawandel in einem unterfränkischen Forstbetrieb, Raphael Brasch, stellvertretender Betriebsleiter Forstbetrieb Rothenbuch, und Andreas Füller, Kundenbetreuer Laubstammholz Bayerische Staatsforsten:

Die Eiche am Forstbetrieb Rothenbuch

- **Jungwuchs:** Kultursicherung und Mischwuchsregulierung (bis drei Meter Oberhöhe),
- **Jungbestände:** Auswahl und gezielte Begünstigung von rund 120 Kandidaten (ab sieben Meter Oberhöhe),
- **Durchforstung:** Langfristige Begünstigung von beginnend rund 100 Elitebäumen mit maximal astfreier Schaftlänge von acht bis zehn Metern, weitere Ausreifung 50 bis 70 starker und werthaltiger Alteichen,
- **Produktionsziel:** Wertholz > 70 Zentimeter Brusthöhendurchmesser (BHD), Sägeholzqualität > 60 Zentimeter BHD (vor allem einzelstammweise Nutzung),



- **überwiegend Kunstverjüngung** (Saat, Pflanzung), Naturverjüngung spielt eine untergeordnete Rolle.

„Die Spessarteiche ist bayerisches Kulturgut und kann nur durch menschliche Pflege erhalten werden.“

(Staatsminister Hubert Aiwanger 2024)

Eichenschäden – Maßnahmen und Monitoring auf überbetrieblicher Ebene

Systematische Suchdurchgänge bei Eichen-Prachtkäfer und anschließende (Sanitär)-Hiebe mit eigenem Personal (August/September, Februar/März). Einsatz der ZE-Insekt-App, dem digitalen Erfassungssystem der BaySF. Aufarbeitung des Schadholzes getrennt vom Regeleinschlag, kein Rändeln, keine Erhöhung des Einschlags. Keine Anreicherung von Eichenthotoholz in durch Eichenprachtkäfer gefährdeten Beständen. Verkauf der Stämme aus ZE-Einschlag bei Meistgebotsterminen. Anteil des zwangsbedingten Einschlags bei der Eiche an der Holznutzung nimmt zu (von 2018 – circa zehn Prozent, auf 2024 – circa 20 Prozent!). Externe und interne Fortbildungen, Schulungen und Besprechungen der Mitarbeiter*innen. Der Erfolg unserer Bemühungen hängt natürlich in Teilen von der klimatischen Entwicklung ab. Bestehende Strategien, Konzepte und Maßnahmen müssen gegebenenfalls kurzfristig angepasst werden.

Herausforderungen an die Eichenbewirtschaftung durch Schaderreger im Klimawandel, Dr. Rainer Hurling, Sachgebiet Käfer & Mittelprüfung, Abteilung Waldschutz, Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt:

Der Eiche geht es schlecht. Diese Meldung hören und lesen wir auch in den öffentlichen Medien.

2018 und Folgejahre brachten langanhaltende Hitze und Dürre.

Extreme Schäden durch Borkenkäfer in Fichte bestimmten mehrere Jahre die

Wahrnehmung sowie das Handeln. Betroffene Forstbetriebe und der Waldschutz waren vollständig ausgelastet. Die „klimastabile Zukunftsbaumart“ Eiche war nicht im Fokus. Die Holzwirtschaft beklagte zunehmend „Wurmlöcher“ im Kernholz. Waldbesitzende und Forstbetriebe verzeichneten steigende Absterberaten alter Eichen.

Was war den Eichen nach 2018 passiert?

Anders als Fichten geraten Eichen verzögert unter Stress. Andauernde Hitze und Dürre, aber auch zum Beispiel starker und wiederholter Blattfraß schwächen die Eichen. Mit zunehmender Schwächung sinkt auch die Abwehr der Bäume. Schadorganismen wie Pilze (zum Beispiel Spindeliger Rübbling, *Gymnopus fusipes*), Bakterien (Akutes Eichensterben, englisch Acute Oak Decline-AOD) und Insekten (vor allem diverse Käfer und Schmetterlinge) werden tätig.

Die meisten dieser (sekundären) Schadorganismen wirken allein nicht direkt letal. Eichen können meist viele Jahre damit auskommen und sich in der Regel auch wieder erholen. Bei andauerndem, starkem Stress der Eichen kann es ein bis mehrere Jahre dauern, bis die Abwehrbereitschaft soweit gesunken ist, dass Schaderreger wie Eichenprachtkäfer in großen Mengen eindringen und die Bäume in der Folge sterben.

Schauen wir genauer hin beim Eichenprachtkäfer

Eichenprachtkäfer gehören zum System. Sie leben vor allem im Kronenraum der Eichen an geschwächten Ästen. Nur bei Verlust der Abwehr können Eichenprachtkäfer auch den Stammbereich besiedeln. Die große Stammoberfläche ermöglicht erst die Massenvermehrung. Die Larven fressen im Bast direkt oberhalb des Kambiums und schädigen diesen Bereich massiv. Bei starker Besiedelung kommt

es zur Unterbrechung der Leitungsbahnen, die Nährstoffversorgung der Wurzel wird gestoppt. Der Baum fängt an zu sterben, der Prachtkäfer wird zum letalen Faktor.

Gleichzeitig passierte nach 2018 etwas wichtiges Anderes

Wenn durch den Eichenprachtkäfer die Bastschicht am Absterben war, drangen holzbesiedelnde Arten wie der Eichenkernkäfer (*Platypus cylindrus*) oder der Eichholzbohrer (*Xyleborus monographus*) ein, um im Holz ihre Pilzzucht (Ambrosia-Arten) zu betreiben. Der Eichenkernkäfer bohrt sich im Spätsommer ein und verbleibt über den Winter im Splintholz. Erst im Folgejahr wird ins Kernholz vorgedrungen, dort werden auch Bruten angelegt. Ab jetzt ist es ein technischer Schaden! Die Käfer und ihre Bruten bleiben über mehrere Jahre im Baum und dringen dabei immer tiefer in den Kern ein. Häufig kommt es zur vollständigen technischen Entwertung.

Konsequenzen des bisher Beschriebenen!

In einigen Regionen sind ganze Eichenbestände existenziell gefährdet, der Eichenprachtkäfer bringt Eichen zum Absterben und bestimmt dort weitgehend das betriebliche Geschehen. Die technische Entwertung durch kernholzbesiedelnde Arten wie den Eichenkernkäfer hat Dimensionen erreicht, die den Eichenmarkt seit Jahren massiv stören. Wir haben es damit nach 2018 mit zwei sehr problematischen Entwicklungen in unseren Eichenwäldern zu tun, wie sie in dieser Dimension vorher noch nicht aufgetreten sind. Mit der Bewältigung solcher Schaddimensionen gab es bis 2020 keine Erfahrungen!

Strategie des Waldschutzes: Ein Spiel auf Zeit

Eichen können die meisten Stressoren

„aussitzen“, wenn kein letaler Faktor hinzukommt! Sie brauchen zur Erholung oft mehrere Jahre, bevor sie wieder ausreichend vital sind. Der Befall durch Eichenprachtkäfer als letaler Faktor kann durch Sanitärhiebe beeinflusst werden. Die gezielte Entnahme aktuell stark besiedelter Eichen senkt die Gefährdung für die Umgebung. Dafür muss frühzeitig und beherrzt gehandelt werden, bevor es zu größeren Schadverläufen kommt.

Diese Senkung des Befallsdrucks gibt der Eiche die Zeit, die sie braucht, um ihre Abwehrbereitschaft wiederherzustellen. Sobald sich die Eiche ausreichend erholt hat, kann sie den Eichenprachtkäfer wieder selbst abwehren.

Goodie: Ohne Eichenprachtkäfer tritt auch keine Schädigung des Bastes mehr auf, Eichenkernkäfer können dann im Stehenden nicht mehr eindringen

Wie setzen Forstbetriebe diese Strategie um?

Bei anhaltenden Witterungsextremen frühzeitige Suche nach Hinweisen auf Befall durch Eichenprachtkäfer. Je nach Jahreszeit und Befallsfortschritt unterschiedliche Merkmale. Eichenprachtkäfer verpressen ihr Bohrmehl im Gang, es rieselt nicht heraus. Der Befall kann deshalb auch ein bis zwei Jahre unentdeckt bleiben. Ist gleichzeitig der Eichenkernkäfer im Baum, kann über dessen Bohrmehlauswurf auch der Eichenprachtkäfer gefunden werden (Indikator). Bei gefährlichen Besiedlungsdichten Eichen vor Ausflug der Käfer entnehmen → Sanitärhiebe.

- Befallszustand durch holzentwertende Käfer mit Abnehmern kommunizieren.

Was kann die Abnehmerseite im Wald tun?

Klare Kommunikation über Befallszustand erbitten, Befall im Holz kann bei Vorzeigung gemeinsam analysiert werden. Da

Eichenkernkäfer erst nach der Überwinterung ins Kernholz geht → Im ersten Jahr noch keine technische Entwertung! Kann bei Vorzeigung überprüft werden! Splint anhacken.

Aber: Neuer, einjähriger Kernkäferbefall geht in der Folge auch auf dem Sägeplatz ins Kernholz, wenn dort nicht zügig weiterverarbeitet wird! Eichenkernkäfer können liegendes Holz auch dann besiedeln, wenn vorher keine Bastbeschädigung durch Eichenprachtkäfer erfolgte!

Nehmen Witterungsextreme weiter zu, werden Eichen noch häufiger und stärker gestresst. Letale Schadfaktoren wie Eichenprachtkäfer profitieren davon. Der Eichenkernkäfer wird bleiben, geeignetes Holz ist überall zu finden. Störungen im Holz bleiben auch nach Erholung der Eichen langfristig erhalten!

Forstbetriebe scheinen personell und finanziell nicht ausreichend für die Zukunft aufgestellt, insbesondere für wachsende Anforderungen an die Überwachung von Schaderregern. Erhaltung von Alteichenwäldern als künstliche Produkte ist besonders aufwändig. Sehr häufig sind Schutzgebiete betroffen, Gegenmaßnahmen sind hier besonders schwierig umzusetzen.

Die weiteren Vorträge Verwendung und Verwertung der Eiche (I) von Christoph Sattelmacher, Albrecht Sattelmacher KG; **Verwendung und Verwertung der Eiche (II)** von Professor Reinhard Grell, Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe; **Eiche und Natura 2000 im (öffentlichen) Forstbetrieb – zwischen Habitatkontinuität, Waldschutz und Betriebswirtschaft**, Hendrik Schatz, Niedersächsische Landesforsten und **Genetische Ressourcen von Eichen – Unterschätzte Anpassungspotenziale?** von Dr. Aki



Höltken, Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt können über den nebenstehenden QR-Code aufgerufen werden.

Er führt zu den Originalunterlagen der Veranstaltung des Kompetenznetzes für Nachhaltige Holznutzung (NHN) e. V. vom 7. Mai 2026 in Göttingen.

Gesamtfazit

- Die Baumart Eiche ist seit Jahrtausenden eine Symbolbaumart von hoher kulturhistorischer Bedeutung.
- Investitionen in Eichenbestände sollten vor dem Hintergrund langer Produktionszeiten und damit verbundener Risiken wohlüberlegt sein.
- Bei den aktuellen Risiken kann es Forstbetrieben nur unter Verwendung von Naturverjüngung gelingen, wirtschaftliche Ergebnisse bei der Eichenbewirtschaftung zu erzielen.
- Das Konzept der Eichen-Lebensraumtypen ist bei der entstehenden Dynamik der Standortsfaktoren wenig zielführend und bedarf dringend einer Überarbeitung.
- Die Bewirtschaftung von Eichen-Waldgesellschaften ist zwingend für deren Erhalt!
- Der Forstschutz bedarf zukünftig in Eichenbeständen größerer Anstrengungen, um den Befall mit Eichenprachtkäfern und nachfolgenden Eichenkernkäfern zu steuern.
- Eichenholz ist weiterhin am Markt geschätzt. Aktuelle Produktstandards verhindern die Nutzung von käferbefallenden Sortimenten für höherwertige Verwendungen.
- Kernkäferbefall hat keine nennenswerten technologischen Einbußen bei Konstruktionsholz zur Folge.
- Die Eiche hat aufgrund ihrer genetischen Ressourcen ein weithin unterschätztes Anpassungspotenzial im Klimawandel.

FM-Redaktion



Verteilungsgerechtigkeit

Ungleichheit ist kein Naturgesetz



Milliardäre zahlen oft weniger Steuern als Arbeitnehmer*innen – während Infrastruktur verfällt und der Sozialstaat unter Druck steht. Der Ökonom Gabriel Zucman fordert eine Zwei-Prozent-Mindeststeuer auf Supervermögen. Im Interview erklärt er, warum das keine radikale, sondern eine gerechte Idee ist.

Herr Zucman, in Deutschland diskutieren wir derzeit über die Schuldenbremse, bröckelnde Infrastruktur und die Finanzierung des Sozialstaats. Gleichzeitig wächst das Vermögen der Superreichen. Wie passt das zusammen?

Diese Debatte läuft nicht nur in Deutschland. In vielen Ländern sehe ich Regierungen, die Schwierigkeiten haben, Haushaltsziele und notwendige Investitionen in Infrastruktur, Zukunftssektoren und den Sozialstaat in Einklang zu bringen. Gleichzeitig wird in all diesen Ländern eine Gruppe superreicher Individuen immer reicher.

Das ist kein Naturgesetz; das ist das Ergebnis politischer Entscheidungen, die unsere Steuersysteme verändert haben. In vielen Ländern sind die Steuersysteme regressiv geworden: Sie belasten Geringverdienenden stärker und die Wohlhabenden weniger. Reiche häufen dadurch im Laufe der Zeit Vermögen an. Während die Staatseinnahmen sinken.

Wie geht es nun weiter?

Das Problem wird größer werden, da mehr öffentliche Investitionen benötigt werden, um in strategische Sektoren zu investieren, um Autonomie in einer zunehmend fragmentierten geopolitischen Welt zu gewährleisten. Es steht außer Frage, dass wir mehr öffentliche Investitionen benötigen. Die wirkliche Frage ist: Wer wird die Rechnung bezahlen? Meine Meinung: Wir können nicht weiter zulas-

sen, dass diejenigen mit der größten Zahlungsfähigkeit am Ende niedrigere Steuersätze zahlen als Arbeitnehmer*innen.

Sie fordern eine jährliche Zwei-Prozent-Mindeststeuer auf Vermögen ab 100 Millionen Euro. Wie sieht der Plan konkret aus?

Heute zahlen Milliardäre weniger Steuern als Arbeitnehmer*innen, weil sie ihr Vermögen so strukturieren, dass sie nur wenig oder manchmal gar kein zu versteuerndes Einkommen ausweisen können. Die Erhöhung der Einkommensteuern wird nicht funktionieren. Was funktioniert, ist die Besteuerung von Vermögen – aber nicht in der Art und Weise, wie Vermögensteuern in der Vergangenheit konzipiert waren.

Wir schlagen eine jährliche Zwei-Prozent-Mindeststeuer vor, die auf die Superreichen abzielt – diejenigen mit Vermögen über 100 Millionen Euro. Die Idee ist einfach: Wenn Reiche bereits das Äquivalent von zwei Prozent ihres Vermögens an Einkommensteuern zahlen, haben sie ihren Anteil beigetragen. Aber wenn sie das nicht tun, muss die Differenz geleistet werden. Mit dieser Steuer hätten Milliardäre jährlich ungefähr die gleichen Steuersätze wie Beschäftigte.

Wie steht es um die Erbschaftssteuer?

Stärkere Erbschaftssteuern sind extrem wichtig für Generationengerechtigkeit. Jeder sollte mit gleichen Chancen ins Leben



Gabriel Zucman

Foto: Wikimedia Commons

starten. Wenn Staaten Einnahmen erzielen wollen, dann müssen Sie über die Erbschaftsbesteuerung hinausgehen. Es gibt keinen Grund dafür, dass Arbeitnehmer*innen jedes Jahr Einkommensteuer zahlen, während das Vermögen von Milliardären erst am Ende ihres Lebens besteuert wird.

Sie schreiben, dass Beschäftigte „vom Vermögen ausgeschlossen“ seien. Was meinen Sie damit?

Schauen Sie sich die neueste Arbeit des World Inequality Lab unter der Leitung von Thomas Piketty an. Die ärmsten 50 Prozent in Europa besitzen nur drei Prozent des Vermögens der Europäer (3,5 Prozent in Deutschland). Vermögen ist an der Spitze konzentriert, und zunehmend an der allerhöchsten Spitze. Mit größerer Vermögenskonzentration kommt das Risiko, dass wohlhabende

Individuen Arbeitsrechte und Steuerpolitik beeinflussen und die Rolle der Gewerkschaften schwächen. Der positive Einfluss von Gewerkschaften, ehrgeizigen Arbeitsgesetzen und progressiver Besteuerung bei der Bekämpfung von Vermögensungleichheit ist umfassend dokumentiert. Auch hier gilt: Ungleichheit ist kein Naturgesetz; sie ist eine politische Entscheidung. Wir können wählen, nehmen wir es hin oder kämpfen wir für eine gerechte Besteuerung.

Sie warnen vor einer „Oligarchie“ und nennen Elon Musk als Beispiel: Medienkauf, Wahlbeeinflussung, direkter Zugang zur Regierung.

Elon Musk ist ein Paradebeispiel für die Risiken, die extreme Vermögensanhäufung für die Demokratie darstellt. Die Folgen seines Managements in seinem sozialen Netzwerk, der privilegierte Zugang zum US-Präsidenten und seiner Fähigkeit, massiv in die öffentlichen Ausgaben der USA entsprechend seiner Ideologie einzugreifen, hat Konsequenzen für die Lebensgrundlagen von Millionen Menschen.

Wir können nicht zulassen, dass Individuen einen unverhältnismäßigen Einfluss auf unsere Demokratien haben, weil sie große Vermögen horten. Letztendlich geht um die Frage: „one person one vote, or one dollar one vote“.

Vermögenssteuern waren bisher nicht erfolgreich oder wurden ausgesetzt.

Was wäre bei Ihrer „Tax Zucman“ anders?

Es ist wichtig zu verstehen, warum frühere Vermögenssteuern kein Erfolg waren. Es liegt nicht daran, dass die Besteuerung von Vermögen an sich nicht funktioniert, sondern, weil diese Steuern schlecht konzipiert waren. Mit meinen Kollegen am EU Tax Observatory haben wir eine Serie von fünf Empfehlungen gemacht, um

eine Steuer zu entwerfen, die effektiv auf die Superreichen abzielt. Die Quintessenz dieses Papiers ist einfach: Heute ist es möglich, wirksame Regeln zu entwerfen, um die Superreichen zu besteuern. Was fehlt, ist der politische Wille.

Gegner sagen: „Vermögenssteuern schaden der Wirtschaft und vernichten Arbeitsplätze.“ Was antworten Sie den Beschäftigten, die diese Sorge haben?

Ich denke, es ist eine gefährliche Idee zu sagen, dass es der Wirtschaft schaden würde, wenn die Superreichen mindestens so viel beitragen wie alle anderen. Wir fordern keine 90 Prozent-Steuer für Milliardäre. Wir verlangen von ihnen, so viel zu zahlen wie Arbeitnehmer*innen. Eine Zwei-Prozent-Steuer auf ihr Vermögen (und weniger, wenn sie bereits Einkommensteuern zahlen) liegt weit unter der durchschnittlichen Rentabilität großer Vermögen.

Die Gesundheit der Wirtschaft hängt nicht allein vom wirtschaftlichen Erfolg einer Handvoll Milliardäre ab. Was die Wirtschaft wirklich antreibt, ist ein ermöglichendes Umfeld – funktionierende öffentliche Dienstleistungen, Infrastrukturen und ein faires Justizsystem. Alles finanziert durch Steuern, die Millionen von Arbeitnehmer*innen zahlen.

Ein weiteres Argument ist, dass Reiche das Land verlassen würden, wenn sie stärker besteuert werden. Ist da etwas dran?

Daten zeigen, dass Vermögensflucht unter den Superreichen begrenzt ist, ebenso wie ihre makroökonomischen Folgen. Wichtiger ist, sie können wegziehen, um Steuern zu vermeiden, weil das Gesetz es ihnen erlaubt. Allerdings ist es technisch möglich, Regeln zu entwerfen, damit Milliardäre weiterhin Steuern für eine bestimmte Anzahl von Jahren zahlen, nachdem sie gegangen sind. Die USA etwa

besteuern Menschen lebenslang, nachdem sie das Land verlassen haben.

Letztendlich ist das Risiko wirtschaftlicher Instabilität heute viel größer aufgrund verschärfter Vermögensungleichheit und ihrer Auswirkungen auf die öffentliche Politik, als es mit einem bescheidenen Beitrag der Superreichen wäre.

Für die Durchsetzung bräuchte es internationale Koordination.

Historisch gesehen haben globale Steuerabkommen immer mit einer Handvoll Ländern begonnen, die vorangegangen sind. Es ist technisch möglich, eine solche Steuer mit starken Anti-Wegzugs-Mechanismen durchzusetzen. Was fehlt, ist der politische Wille.

Sie sprechen von einem „Wendepunkt“, oder haben die Superreichen schon zu viel Einfluss?

Die effektive Besteuerung der Superreichen wird Realität werden. Die Zeit, in der Steuervermeidung durch die Superreichen als unvermeidlich behandelt wurde, als eine Art Naturgesetz, ist vorbei. Angesichts des massiven Investitionsbedarfs, dem wir gegenüberstehen, der massiven Ungleichheit und der Bedrohungen für moderne Demokratien, kann diese Frage nicht länger ignoriert werden.

Was können Gewerkschaften tun, um für eine faire Besteuerung von Superreichen zu kämpfen?

Gewerkschaften sind zentral für jede lebendige Demokratie. Ich rate: Nutzen Sie Ihre Macht in der öffentlichen Kommunikation. Sprechen Sie über dieses Thema. Fragen Sie Ihre gewählten Vertreter, was sie tun, um es anzugehen. Fordern Sie Rechenschaft ein.

Gabriel Zucman, 39, ist Professor für Wirtschaftswissenschaften unter anderem an der Paris School of Economics und der University of California. Er ist außerdem Gründungsdirektor des EU Tax Observatory mit Sitz in Paris.

Unsere Kollegen vor Ort

Ein starkes Team für die Regionen



Baden-Württemberg

Bezirksverband: Südbaden

☎ 07665 9478430
☎ 0171 2199960
@ a.rombach@zfp-emmendingen.de
@ rombachtrans@gmx.de



Beisitzer ► **Andreas Rombach**



Mecklenburg-Vorpommern

Bezirksverband: Mecklenburg

☎ 0157 73556234
@ wendt.martin14@gmail.com



Beisitzer ► **Martin Wendt**



Bayern

Bezirksverband: Mittelfranken

☎ 0911 5604659
☎ 0157 38500130
@ bernionwork@kabelmail.de



Beisitzer ► **Bernhard Heizmann**



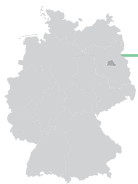
Niedersachsen/Bremen

Bezirksverband: Braunschweig-Goslar

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die traurige Mitteilung, dass Kollege Holger Henze plötzlich und unerwartet verstorben ist. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Holger Henze



Berlin

Bezirksverband: Berlin

☎ 0171 3055881
@ Heiko.Splettstoesser@forsten.berlin.de



Beisitzer ► **Heiko Splettstößer**



Nordrhein-Westfalen

Bezirksverband: Westfalen Mitte-Süd

☎ 02932 52102
☎ 0176 47930445
@ pk.wiese@web.de



Vorsitzender ► **Peter Wiese**



Brandenburg

Bezirksverband: Mark Brandenburg

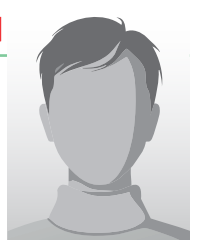
☎ 0172 1516093
☎ 0172 1564009
@ igbau.rentzsch@gmail.com



Beisitzer ► **Nico Rentzsch**



Rheinland-Pfalz und Saarland



Beisitzer ►



Hessen

Bezirksverband: Hessen Mitte

☎ 05656 1605
☎ 0160 4706809
@ Thomas.Leutebrand@forst.hessen.de



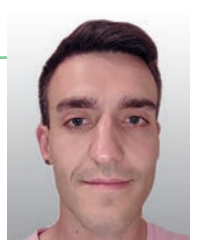
Beisitzer ► **Thomas Leutebrand**



Sachsen

Bezirksverband: Südwestsachsen

☎ 0173 6468254
@ patrickrodschinski@web.de



Beisitzer ► **Patrick Rodschinski**



Sachsen-Anhalt

Bezirksverband: Dessau-Bernburg

☎ 0177 5490033
@ denniskrause.rosslau@gmail.com



Beisitzer ► Dennis Krause



Schleswig-Holstein/Hamburg

Bezirksverband: Schleswig-Holstein Nord

☎ 0176 56852191
@ jdh89@gmx.de



Beisitzer ► Julian Lange



Thüringen

Bezirksverband: Erfurt

☎ 036459 42209
☎ 0176 57840953
@ stephan.heckmann@gmx.de



Stellvertretender Vorsitzender ► Stephan Heckmann



Bundesforst

Bezirksverband: Südwürttemberg

☎ 0170 7928510
@ manfred.benz@bundesimmobilien.de



Beisitzer ► Manfred Benz



Kommunalforst

Bezirksverband: Saar-Trier

☎ 0170 1878326
@ hvs1213@gmail.com



Beisitzer ► Hendrik van Schooten



Natur- und Landschaftspfleger

Bezirksverband: Braunschweig-Goslar

☎ 05320 269
☎ 0151 51303914
@ gronowski1234@googlemail.com



Beisitzer ► Dirk Gronowski

Fotos: Kalle Meyer | privat | IG BAU | FM-Redaktion | Anna Werner | Rolf Oeser

Mitglied des IG BAU-Bundesvorstands

Finanzen – Bildung – Forst und Agrar

☎ 069 95737-500
☎ 069 95737-509
@ christian.beck@igbau.de



Christian Beck

Fachreferent

Forst

☎ 069 95737-667
☎ 069 95737-659
☎ 0171 9544203
@ michael.schmitt@igbau.de



Michael Schmitt

Sekretariat Forst

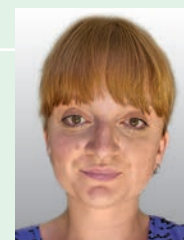
☎ 069 95737-651
☎ 069 95737-659
@ bianca.miksch@igbau.de
forstpolitik@igbau.de



Bianca Miksch

Sekretariat Forst

☎ 069 95737-517
☎ 069 95737-659
@ irina.haupt@igbau.de
forstpolitik@igbau.de



Irina Haupt

Kampagnenleiter WALD KLIMA SCHUTZ

Forst und Naturschutz

☎ 0171 3080706
@ simon.horstmann@igbau.de



Simon Horstmann

Redakteur

„Forstliche Mitteilungen“

☎ 06661 6004710
☎ 0151 23597920
@ fm-redaktion@igbau.de



Siegfried Walz



25 Jahre Bestattungswälder in Deutschland

Unser Wald in neuer Bestimmung

Die Situation um die deutsche Bestattungskultur, die verkrusteten Vorschriften und die eingeübten Gepflogenheiten um die Jahrtausendwende dürften den meisten von uns noch in Erinnerung sein.

Der radikale Wandel in unserer Gesellschaft und besonders die Konsequenzen aus der Arbeitsmigration für den Stellenwert eines Familienmittelpunktes rückten die Fragen, wo man mal beerdigt werden möchte und wer die jahrzehntelange Grabpflege übernehmen wird, in den Vordergrund. Und schließlich kamen auch die hohen Kosten ins Spiel. Die wenigen alternativen Möglichkeiten, wie eine Seebestattung, blieben Minderheiten vorbehalten.

Vor 25 Jahren änderte sich das. Im nordhessischen Reinhardswald wurde im November 2001 von der Firma FriedWald und dem Forstamt Reinhardshagen der erste deutsche Friedwald eröffnet. Auf 116 Hektar Waldfläche war dort der wahrscheinlich größte Friedhof Hessens entstanden. Am Tag nach der Eröffnung fand

die erste Beisetzung statt. Inzwischen sind es dort mehr als 10 000 Bestattungen geworden.

Was zuerst als „Eintagsfliege“ eingestuft wurde, erzeugte sofort eine gewaltige Resonanz, wurde zu einem bundesweit wichtigen Diskussionsthema und erreichte sehr schnell einen hohen Bekanntheitsgrad.

Heute belegen Umfragen, dass rund ein Viertel unserer Bevölkerung für Waldbeisetzungen Sympathie empfindet. Genaue Zahlen gibt es nicht, aber es dürften inzwischen etwa 500 Bestattungswälder geworden sein. Die Firma FriedWald hat gerade den hundertsten eröffnet, der Mitbewerber RuheForst liegt etwas darunter. Experten stufen diese Entwicklung als Wendepunkt im Bestattungs- und Friedhofswesen ein. Die Grundprin-

zipien, Modalitäten und die Organisationsform dieser Friedhöfe sind heute allgemein bekannt und brauchen auch an dieser Stelle nicht weiter erläutert zu werden. In allen Medien hat die Waldbestattung ihren Platz gefunden.

Für die Waldbesitzenden und die damit Beauftragten war das eine gewaltige Herausforderung. Es kamen keine neuen Berufsbilder in den Wald, sondern praktisch aus dem Stand heraus musste mit dem vorhandenen Personal ein ganz neues Aufgabenspektrum erledigt werden. Und das hat bestens geklappt. Darauf sollten wir alle stolz sein. Die fachliche Kompetenz und die soziale Sensibilität unserer Kolleg*innen konnten ein ganz neues Waldbewusstsein vermitteln und in dieser neuen Aufgabe beweisen, dass der Wald mehr ist als die Summe seiner Bäume. Der neue Begriff „Friedwaldförster“ umreißt ganz gut das Arbeitsspektrum, das sich hier aufgetan hat.

Der Wald diente nicht nur als Kulisse, die friedhofsgerecht umgestaltet werden musste, sondern war eine ideale Umgebung für alle Elemente des Trauerbewusstseins in zeitgemäßer Form. Der Wald ist Wald geblieben. Die Grundsätze der Waldästhetik konnten sich dort ständig weiterentwickeln. Die Erholungsfunktion kommt voll zur Geltung, und der große Gewinner ist der Naturschutz.

Die Bilanz nach 25 Jahren bestätigt, dass sich unsere Zunft einer völlig neuen, bedeutenden gesellschaftlichen Aufgabe mit sehr großem Engagement gestellt und alle Hürden dabei elegant gemeistert hat. Wer hätte das damals erwarten können?

Hermann-Josef Rapp, Reinhardshagen



Der Andachtsplatz

Foto: Christine Rapp

Interview und Kurzporträt: Axel Baudach



Axel Baudach

Axel Baudach, geboren 1961 in Berlin; Abitur in den USA, Ausbildung zum Bankfachwirt und Bankkaufmann bei der Deutschen Bank, dort Karriere gemacht bis zum Abteilungsleiter, Management-Stationen in Rüsselsheim und den USA; Mitbegründer der FriedWald GmbH, Mitbegründer der EcoEternity in den USA, von Sumokjang in Südkorea, Technologie-Gründer von

INNOMOS und bis 2024 Betriebsleiter der Klosterwald GmbH in Wien. Lebt heute in der Steiermark.

Hermann-Josef Rapp: Wie kommt ein Bankbetriebswirt und EDV-Manager auf die Idee, im deutschen Wald Friedhöfe anzulegen?

Axel Baudach: Schon als Schüler begeisterte mich das Fach Informatik. Ende der 90er-Jahre erkannte ich das Potenzial des Internets, tradierte Vorgänge abzuwickeln. Bei der Recherche zu konkreten Anwendungen stieß ich auf das Konzept der Baumbestattung des Schweizer Ueli Sauter. Die Idee berührte mich tief.

Hermann-Josef Rapp: Und welche Rolle spielte Herr Sauter in der Schweiz?

Axel Baudach: Sein Gedanke, einen Baum als letzte Ruhestätte für seine Asche zu benutzen, war für mich persönlich sehr stimmig. Ein Besuch bei FriedWald Schweiz überzeugte mich vollends. Für Deutschland war mir die Schweizer Idee zu kleinteilig. Nicht einzelne Bäume, sondern Teile eines größeren Waldgebietes. Nicht ein lokales Angebot für wenige, vielmehr ein überregionales Angebot. Nicht lokale Zeitungsanzeigen, sondern ein bundesweites Angebot über das Internet.

Hermann-Josef Rapp: Welche Betriebsstrategie entwickelte sich daraus?

Axel Baudach: Unser Betriebskonzept sah vor, alle administrativen Aufgaben zu den Terminen, Verträgen und der Beisetzungsorganisation zentral und mithilfe des Internets umzusetzen. Vor Ort im Wald gibt es Ansprechpartner für die Baumauswahl und die Beisetzungsbegleitung. So sollte die Effizienz der digitalen Welt mit der persönlichen Beratung der Kunden genutzt werden.

Hermann-Josef Rapp: Die anfangs weiteren Geschäftsfelder des Unternehmens gerieten in den Hintergrund?

Axel Baudach: Wir konzentrierten uns völlig auf das Thema „Waldbestattung“. Der traditionelle Friedhof hatte den Stellenwert wie bei der älteren Generation verloren. Die Mobilität der Gesellschaft, berufsbedingt oder bewusst initiiert, erschwert die traditionelle Grabpflege und wird in Verbindung mit den Auflagen der Friedhofsträger als Belastung mit ho-

hen Kosten empfunden. Dieser Trend war in Großstädten wie auf dem Land nicht zu übersehen.

Hermann-Josef Rapp: Was stand der Realisierung im Wege?

Axel Baudach: Die rechtlichen Rahmenbedingungen waren verkrustet. Der Föderalismus sorgte für 16 Bestattungsgesetze. Darin war die Waldbestattung nicht geregelt. Mein naiver Gedanke, was nicht verboten ist, ist erlaubt, war ein Irrtum. Das Veto der Kirchen erwies sich als zusätzliche Barriere. Trotzdem machten wir uns auf die Suche nach Waldbesitzenden. Das Interesse in diesen Kreisen war ermutigend. Der Widerstand unterschiedlichster Gruppen verhinderte aber konkrete Pläne.

Hermann-Josef Rapp: Im Reinhardswald hat es dann plötzlich geklappt. Warum gerade hier?

Axel Baudach: Im Dezember 2000 sah ich im Morgenmagazin der ARD, wie ein pensionierter Förster die Schönheiten des Reinhardswaldes anpries. Besonders die Sequenzen des frühwinterlichen historischen Hute-waldes haben mich so beeindruckt, dass ich sofort Telefonkontakt dorthin gesucht habe und schließlich beim damals zuständigen Forstamtsleiter Dr. Teuwsen in Reinhardshagen gelandet bin. Der konnte meine sachlichen Argumente nachvollziehen. Mit 23.000 Hektar hatte er genug Waldflächen, um ein Experiment zu wagen. Mit dem richtigen Blick für eine geeignete Fläche waren rasch 116 Hektar ausgewählt. Trotz der Offenheit war die rechtliche Umsetzung zunächst zäh. Durch die regelmäßige und sensible Berichterstattung des Hessischen Rundfunks gelang es, das Genehmigungsverfahren am Leben zu erhalten.

Hermann-Josef Rapp: Eine große Herausforderung wird die Zusammenarbeit mit ganz neuen Berufsbildern gewesen sein, unseren Forstberufen. Wie waren damals die ersten Eindrücke?

Axel Baudach: Mit der Eröffnung des ersten Bestattungswaldes wurde aus dem Businessplan operative Realität. Ständig mussten neue Detailprozesse gelöst werden. Vom Urnentransport und deren Aufbewahrung, von Stauwasserproblemen nach Dauerregen, der Begehrbarkeit in Adlerfarnfeldern bis zu Problemen nach Schnee- oder Windbruch und spontanen Lösungen spezieller persönlicher Schwierigkeiten war die fachkundige Hilfe der „Friedwaldförster“ als zuständige Ansprechperson Ort von entscheidender Bedeutung. Die Qualität dieser Mannschaft führte zu dem Erfolg von Friedwald.

Hermann-Josef Rapp: Die Erfolgsbilanz der Waldbestattungen ist überwältigend. Welchen Anteil daran haben die Medien?

Axel Baudach: Anfangs von den Gegnern der Waldbestattung noch als „Eintagsfliege“ belächelt, wurde nach der Eröffnung des zweiten Friedwaldes in Michelstadt im Odenwald, sechs Monate später, der Widerstand massiver bis hin zu Anzeigen wegen Verstoßes gegen die Gesetze. Das führte zu überproportionaler Medienaufmerksamkeit und zunehmend positiver Berichterstattung. So konnten nach sechs Jahren 16 Bestattungswälder in Deutschland eröffnet werden.

Hermann-Josef Rapp: Ein Vierteljahrhundert Baumbestattung im deutschen Wald liegt hinter uns. Was hat diese Zeit aus einem einst



waldfernen Mann des Wirtschaftslebens gemacht? Ist eine emotionale Bindung zum Wald und den darin arbeitenden Menschen entstanden und speziell zum Reinhardswald?

Axel Baudach: Anfangs war es eine Geschäftsidee. Mit eigener Berufserfahrung, den richtigen Beratern und einer Portion Glück ist daraus eine erfolgreiche Firma geworden. Am meisten haben mich die Menschen motiviert, die sich für die Idee begeistert haben. Der Wald hilft, Trauer zu verarbeiten. Im emotionalen Umfeld einer Beisetzung spürt man, wie dankbar Menschen sind, wenn man sie auf dem Weg dahin ein Stück begleitet. Das färbt ab und gibt mir ein positives Gefühl, etwas richtig gemacht zu haben. Das stärkt auch meine Bindungen an den Wald selbst und die Menschen, die dort wirken. Mein Baum steht im Reinhardswald. Mein Vater ist dort beigesetzt. Ich weiß, wo ich hingehöre.

Nach 25 Jahren intensiver Arbeit an diesem Thema lautet mein Fazit, dass der Wald das Bedürfnis nach temporärer Einsamkeit und Selbstfindung stärkt. Ein Waldspaziergang hilft, emotionale Wunden zu lindern. Allein bei der Baumauswahl spürt man die Wirkung vom Baum und seinen Wurzeln. Je komplexer und technischer unsere Zivilisation wird, umso wichtiger wird die Suche nach einem Raum der Ruhe, nach Naturverbundenheit, einem Sehnsuchtsort, nach einem Stück heiler Welt.

Hermann-Josef Rapp: Und dann sprang der Funke auch auf andere Länder über?

Axel Baudach: Das konnte ich mir 2001 nicht vorstellen, dass unsere Idee kultur-, konfessions- und grenzüberschreitend angenommen wird. Ob die USA, Südkorea oder zuletzt das katholisch geprägte Österreich, das Thema Bestattung unter Bäumen bewegt viele Menschen, weltweit.

Interview und Kurzporträt: Dr. Norbert Teuwsen



Dr. Norbert Teuwsen

Dr. Norbert Teuwsen, Forstdirektor a. D., geboren 1951 in Lüneburg, auf einem Bauernhof aufgewachsen, in der Familie der 21. Förster in der fünften Generation; Forststudium und Promotion an der Forstlichen Fakultät der Uni Göttingen, gesamte forstliche Ausbildung und komplettes Berufsleben in Hessen; lebt heute in Reinhardshagen.

Hermann-Josef Rapp: Wie war Ihre Position im Friedwaldverfahren?

Dr. Norbert Teuwsen: Was hat ein Forstamt, ein Forstbetrieb mit einem Friedhof zu tun? Das ist Angelegenheit der Kommunen. Aber der Reinhardswald ist gemeindefreies Gebiet, hat einen Gemeindestatus, wird vom Forstamt Reinhardshagen verwaltet und erfüllt formal die Bedingungen zur Ausweisung eines Friedhofes. Als „Bürgermeister“ konnte ich



Die Kurfürstenallee im Sommer

einen diesbezüglichen Antrag stellen. Dem gingen einige Vorabstimmungen mit der Forstverwaltung und den Trägern öffentlicher Belange voraus. Die Forstverwaltung zeigte Interesse, wies aber auch auf Bedenken hin. Die konnten mit dem Hinweis auf das geringe Risiko und den niedrigen Investitionsaufwand entkräftet werden.

Hermann-Josef Rapp: Wie war Ihre persönliche Reaktion zu Beginn?

Dr. Norbert Teuwsen: Mich hat die Idee anfangs gefangen und später begeistert. Es war eine anspruchsvolle Herausforderung, als Förster ein Friedhofsgenehmigungsverfahren zu betreiben. Es hat meinen Ehrgeiz herausgefordert.

Hermann-Josef Rapp: Welche Dinge mussten unter einen Hut gebracht werden?

Dr. Norbert Teuwsen: Die größten Hindernisse bestanden darin, Akzeptanz bei den vorgesetzten Institutionen, speziell beim Hessischen Innenministerium, zu erwirken. Das verlangte zum Beispiel anfangs, die gesamte Fläche einzuzäunen

Hermann-Josef Rapp: Warum war der Reinhardswald prädestiniert?

Dr. Norbert Teuwsen: Allein der Name vermittelt bei Insidern ein wohliges Schauergefühl. Der Hutewaldkomplex mit über 200 Jahre alten Eichen als Kern des Friedwaldes sucht seines gleichen in Deutschland. Der Begriff „Schatzhaus der europäischen Wälder“ wird wesentlich durch diese historische Nutzungsform geprägt.

Hermann-Josef Rapp: Welche Aufgaben mussten seitens des Forstamtes gelöst werden, wie war das mit dem Personalproblem?

Dr. Norbert Teuwsen: Es wurde natürlich diskutiert, ob es ökonomisch vertretbar sei, einen Quadratkilometer Wald zu „opfern“. Da der Hutewald zum Prozessschutzprogramm gehört, war diese Frage schnell beantwortet. Die Fläche liegt auch mitten im Wildschutzgebiet Reinhardswald mit seinen speziellen Aufgaben. Da könnte es Probleme durch den Jagdverzicht auf dem Friedhof geben. Die gab es aber nicht.

Ich war anfangs skeptisch, konnte dem wiederholten Werben Baudachs

letztlich aber nichts mehr entgegensetzen. Ein wichtiger Meilenstein war der Besuch bei Landrat Dr. Udo Schlitzberger in Kassel. Er versprach, das Projekt positiv zu begleiten. Das Verfahren war anfangs vage, auch etwas abenteuerlich. Ich besuchte alle möglichen Behörden, die alle dem Ausweisungsverfahren zustimmten. Gefühlt haben die meisten Institutionen nicht wirklich erfasst, welche Welle diese Genehmigung deutschlandweit auslösen würde.

Der Vertrag mit der späteren Friedwald GmbH überließ dem Forstamt wichtige Aufgaben. Vorbereitung und Durchführung der Beisetzungen, Waldführungen, Baumverkäufe, Anlage und Unterhaltung des Wegesystems, waldbauliche Eingriffe und besonders die Verkehrssicherungspflicht. Das sind keine forstlichen Standardaufgaben. Dazu mussten geeignete Persönlichkeiten gefunden werden. Dabei ging es um Seriosität und Außenwirkung. Das gelang von Beginn an und prägte noch heute geltende Standards.

Die Nachfrage entwickelte sich mit einer solchen Geschwindigkeit, dass wir uns schnell einarbeiten und Kompetenz erwerben konnten. Wir waren zu keiner Zeit überfordert.

Hermann-Josef Rapp: *Und dann gab es ja auch die betriebswirtschaftliche Komponente.*

Dr. Norbert Teuwsen: Welche Risiken ergeben sich aus der 99-jährigen Laufzeit? Reichen die Erlöse aus dem Baumverkauf, um die Unterhaltsverpflichtungen zu gewährleisten? Da gibt es zwei gegenläufige Kurven. Dieses Risiko hat uns aber nicht von der Idee abbringen lassen. Wir nehmen es unter dem Begriff der experimentellen Betriebsführung in Kauf.

Hermann-Josef Rapp: *Das alles lief unter dem größten bundesweiten Medieninteresse ab. Haben der Wald allgemein, die Forstverwaltung und der Reinhardswald speziell davon profitiert?*

Dr. Norbert Teuwsen: Für das Forstamt war Friedwald ein Markenzeichen, das schon bald mehr Bedeutung hatte als bis dahin das Wildschutzgebiet. Wir waren stolz darauf, den ersten Friedwald in Deutschland ins Leben gerufen zu haben und sonnen uns in der unglaublichen Lawine, die unser mutiger Schritt deutschlandweit ausgelöst hat.



Friedwald 2022: herbstliches Totengedenken

Foto: Christian Trappe

Hermann-Josef Rapp: *Und speziell Sie mit ihrer gesamten Mannschaft können nach 25 Jahren mit einigem Stolz eine positive Bilanz ziehen?*

Dr. Norbert Teuwsen: Natürlich hatten wir durch die Konstellation Forstgutsbezirk, Hutewald und neugierige Verantwortliche vor Ort eine besondere glückliche Startbasis – und durch das Setzen eines großen Trends auch Bleibendes geschaffen.

Interview und Kurzporträt: Christian Trappe



Christian Trappe

Christian Trappe (1960), evangelisch, aufgewachsen in Waltrop (NRW) und Bad Arolsen; seit 28 Jahren Pfarrer im Kirchspiel Lippoldsberg der Gemeinde Wesertal, Redaktor der Bestattungsagende der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck; zahlreiche Friedwaldbeisetzungen, seit 20 Jahren „Herbstliches Totengedenken“ im

Friedwald mit mehreren hundert Teilnehmenden.

Hermann-Josef Rapp: *Wie war Ihre erste Begegnung mit Friedwald, und was waren die ersten Gedanken?*

Christian Trappe: Durch die Recherche für die Agende kannte ich die Schweizer Friedwald-Aktivitäten, fand die Idee gut und zeitgemäß.

Hermann-Josef Rapp: *Wie war das mit dem Wald als Bestattungsort, der Naturnähe und dem Wald als Teil der Schöpfung?*

Christian Trappe: Damit habe ich keine Schwierigkeiten. Die mobile Gesellschaft braucht spirituelle Orte und dazu zählt auch der Wald. Allerdings bin ich ein Freund der Bestattungspflicht.

Hermann-Josef Rapp: *Was fehlt hier?*

Christian Trappe: Eigentlich nichts, weniger ist hier mehr.

Hermann-Josef Rapp: *Gibt es theologische Widersprüche?*

Christian Trappe: In unserem Kulturkreis bezüglich des Waldes wohl nicht. Allerdings hätte ich mir eine grundsätzlichere Diskussion des Themas „Verbrennung“ gewünscht.

Hermann-Josef Rapp: *Hatten Sie persönliche Befürchtungen?*

Christian Trappe: Nein.

Hermann-Josef Rapp: *Und wie ist die Stimmung dazu heute unter den Kolleg*innen?*

Christian Trappe: Die anfängliche Zurückhaltung ist weg, Waldbestattung wird heute voll akzeptiert.

Hermann-Josef Rapp: *Wird diese Bestattungsform den veränderten gesellschaftlichen Bedürfnissen gerecht?*

Christian Trappe: Angesichts der ständig wachsenden Mobilität der Gesellschaft und der sich ändernden Sozialstrukturen würde ich mit ja antworten.



Hermann-Josef Rapp: Was sollte man bei seiner Entscheidung beachten?

Christian Trappe: Bei der Baumauswahl die möglichen Komplikationen zwischen dem Standort des Baumes und der Geländetauglichkeit der Besuchenden unter dem Gesichtspunkt der langen Kontaktzeit beachten. Und bei größeren Trauergesellschaften bietet sich die räumliche Trennung der Trauerfeier von der eigentlichen Beisetzung an.

Hermann-Josef Rapp: Hat sich hier eine besondere Trauerkultur entwickelt?

Christian Trappe: Auch hier finden sich geplant oder zufällig Paare oder Gruppen, die oft in dezentraler Verbundenheit im Zeichen der Trauer den Wald nutzen.

Hermann-Josef Rapp: Eine Bilanz nach 25 Jahren – hat die recht intensive Beschäftigung mit der Waldbestattung Ihrem beruflichen Profil besondere Impulse gegeben?

Christian Trappe: Es boten sich Handlungsräume außerhalb der traditionellen Strukturen. Es gab viele Anregungen. So trage ich immer noch den Gedanken eines Waldfriedhofs Gewissenruh mit mir herum, eine spezielle lokale Konstellation, die den Kennern der Region vermittelbar ist.

Hermann-Josef Rapp: Nicht nur um den Reinhardswald herum haben selbst die kleinsten Gemeinden auf ihren Friedhöfen ihre Satzungen geändert und bei der Gestaltung und Nutzung Merkmale der Friedwaldidee übernommen. Ist es vermessen zu behaupten, dass Friedwald vor 25 Jahren eine „Revolution“ in der deutschen Trauerkultur ausgelöst hat?

Christian Trappe: Grundsätzlich ja, aber ich würde eher den Begriff Evolution verwenden.

Interview und Kurzporträt: Roland Heidl



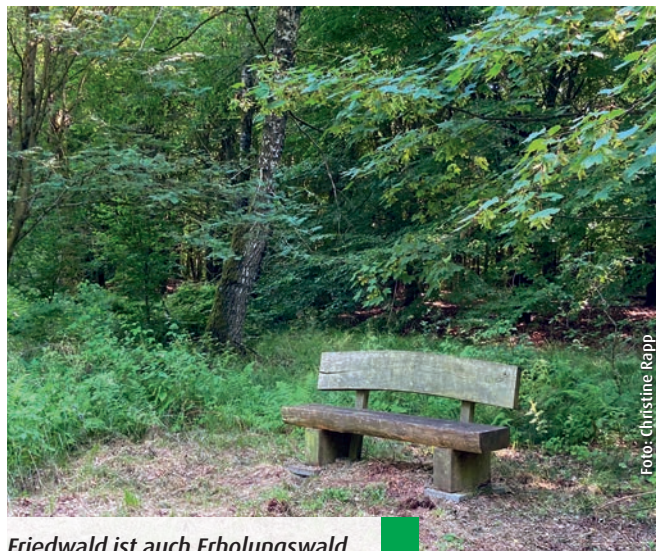
Roland Heidl

Roland Heidl (1944), erster „Friedwaldförster“ Deutschlands; Heimatvertriebener einer Landwirtsfamilie aus dem Sudetenland, aufgewachsen in einem kleinen Dorf am Rand des Reinhardswaldes; sein Vater und die drei Geschwister fanden Arbeit im heutigen Forstamt Reinhardshagen, dort begann Roland Heidl mit 14 Jahren die Ausbildung zum

Waldfacharbeiter, wurde Haumeister und Forstwirtschaftmeister und machte den Jagdschein. Er lebt heute mit seiner Frau in Reinhardshagen.

Hermann-Josef Rapp: Was war bis zum Jahr 2001 Ihre wichtigste Aufgabe als Forstwirtschaftsmeister?

Roland Heidl: Ausbildung des Nachwuchses für den Forstwirtschaftsberuf



Friedwald ist auch Erholungswald

für das ganze Forstamt, betriebliche Arbeiten in der Försterei Stauferberg.

Hermann-Josef Rapp: Und dann der Einstieg in einen völlig neuen Teil des Berufsbildes. Wie reagierten Sie, als Sie von Ihrem neuen Einsatzbereich erfuhren, und wann war das?

Roland Heidl: Recht kurzfristig, Herr Baudach sprach mich an und machte mir Mut. Das war entscheidend. Gleichzeitig gab es durch den Einstellungsstopp keine Azubis mehr. Dadurch hatte ich plötzlich Luft.

Hermann-Josef Rapp: War es ein Sprung ins kalte Wasser? Wie wurden Sie vorbereitet?

Roland Heidl: Ja! Vorbereitet eigentlich nicht, es war Neuland für alle Beteiligten.

Hermann-Josef Rapp: Wie lautete die genaue Aufgabe?

Roland Heidl: Information der Kunden, Führung und Baumauswahl, Vorbereitung der Grabstätten und Betreuung während der Beisetzungen. Flächenbetreuung.

Hermann-Josef Rapp: Was waren Ihre größten Befürchtungen, wie groß war die Erwartungsspannung?

Roland Heidl: Sehr hoch, Angst vor der Reaktion enttäuschter Kund*innen, Selbstzweifel bezüglich dieser völlig neuen Aufgabe.

Hermann-Josef Rapp: Hatten Sie vorher irgendwelche besonderen Beziehungen zur Trauerkultur?

Roland Heidl: Außerhalb der Trauerfälle im Familien- und Freundeskreis nicht. Keine relevanten Erfahrungen aus dem kirchlichen oder gesellschaftspolitischen Milieu.

Hermann-Josef Rapp: Wie wichtig war die Beziehung Wald-Mensch-Trauer bei der Arbeit?

Roland Heidl: Das Waldbewusstsein spielte eine wichtige Rolle, meine Einstellung dazu und meine Erfahrungen fanden großes Interesse. Der Wald stand im Vordergrund. Die Rückkopplung zur Kundschaft hielt häufig noch lange an.

Hermann-Josef Rapp: *Was wollten die Kunden von einem „Waldmenschen“ wissen?*

Roland Heidl: Die Zusammenhänge im Ökosystem „Wald“, Details zur Pflanzen- und Tierwelt, zum Reinhardswald selbst, zur Infrastruktur und immer wieder: „Graben die Wildschweine die Urnen aus?“

Hermann-Josef Rapp: *Welche besonderen Schwierigkeiten traten auf? Lief es besser als befürchtet?*

Roland Heidl: Eigentlich keine und ja, es lief sehr gut.

Hermann-Josef Rapp: *Für Sie war es eine sehr große Herausforderung. War der Einsatz ein persönlicher Gewinn und eine wichtige Bereicherung des beruflichen Spektrums?*

Roland Heidl: Zweifellos für mich persönlich und auch für unsere grünen Berufsbilder. Der Wald in neuer Funktion, die er wunderbar erfüllen kann.

Hermann-Josef Rapp: *Wie stark konnten Sie mit eigenen Ideen die Friedwald-Entwicklung beeinflussen, wie war insgesamt die Zusammenarbeit mit dem neuen Geschäftspartner im Wald?*

Roland Heidl: Wir Forstleute wurden von den Friedwaldbetreibern sehr ernst genommen, wurden immer eingebunden und stießen auf volles Verständnis bei unseren Anliegen.

Hermann-Josef Rapp: *Und eine Bilanz nach 25 Jahren?*

Roland Heidl: Es war für mich eine sehr große Herausforderung, die auch häufig zu schmerzlicher Betroffenheit geführt hat. Da war die Familie ein wichtiges Gegenmittel. Und irgendwie bin ich dankbar dafür, von Beginn an den Weg dieser revolutionären Entwicklung der Trauerkultur miterlebt zu haben.

Interview und Kurzporträt: Annette Rund



Annette Rund

Annette Rund (1957), Krankenschwester im Ruhestand und Hobbylandwirtin, aufgewachsen in Witten an der Ruhr. Ihr Mann Ewald starb 2001, war ein großer Freund des Reinhardswaldes und passionierter Jäger. Sie lebt in Fuldatal-Wilhelmshausen, knapp 20 Kilometer vom Friedwald entfernt.

Hermann-Josef Rapp: *Wann ist Ihr Mann verstorben, und wo wurde er beigesetzt?*

Annette Rund: Er starb am 7. Juni 2001. Da waren die Friedwaldpläne bekannt und stießen bei der Familie auf großes Interesse. Da es sich aber noch hinzögerte, wurde seine Urne im Dorf in der Familiengrabstätte beigesetzt. Als der Friedwald genehmigt wurde, entschloss man sich für die Umbettung, die dann auch erfolgte.

Hermann-Josef Rapp: *Warum hatte sich Ihre Familie dann für Friedwald entschieden und die Umbettung vorgenommen?*

Annette Rund: Es war die tiefe Verbundenheit mit der Natur, dem Wald, die Jagd und besonders dem Reinhardswald.

Hermann-Josef Rapp: *Einen Tag nach der Eröffnung fand die Beisetzung statt. Die erste in einem deutschen Bestattungswald. Erinnern Sie sich noch an die Gefühle?*

Annette Rund: Aufgeregt, aber auch glücklich, insgesamt positiv und das im Kreis der Familie.

Hermann-Josef Rapp: *Wie war die Resonanz in der Familie, in Ihrem Dorf mit 850 Einwohnern?*

Annette Rund: Die Familie hat die Entscheidung mitgetragen. Im Dorf war die Reaktion unterschiedlich, aber nie feindselig. Viele Nachfragen bekannter wie fremder Leute, auch von weit her.

Hermann-Josef Rapp: *Wie war das mit der Trauerbewältigung, der Baum im Friedwald ist knapp 20 Kilometer entfernt?*

Annette Rund: Ich habe vor Ort nichts vermisst, bin anfangs alle drei Tage in den Wald gefahren.

Hermann-Josef Rapp: *Wie oft besuchen Sie den Baum, ist die Stimmung dort oben noch so wie zu Beginn?*

Annette Rund: Heute seltener. Die Eiche ist auch vor ein paar Jahren abgestorben. Ein Ersatzbaum ist noch nicht gepflanzt. Die Stimmung hat sich nicht verändert.

Hermann-Josef Rapp: *Haben Sie Ihre Entscheidung mal bereut?*

Annette Rund: Nein!

Hermann-Josef Rapp: *Wie war die Betreuung durch das Forstamt und die Firma Friedwald?*

Annette Rund: Durch Friedwald, besonders Herrn Baudach, optimal. Das Forstamt war durch den plötzlichen, massiven Arbeitsanfall manchmal überlastet.

Hermann-Josef Rapp: *Was hat gefehlt, was könnte besser sein?*

Annette Rund: Eigentlich nichts.



Die Kurfürstenallee im Winter

Foto: Axel Baudach



FSC stellt den ersten Entwurf des überarbeiteten Waldstandards zur Diskussion

Arbeitsbedingungen und praxistauglichkeit



Wie sollen Arbeitsbedingungen, Qualifikation, Entlohnung oder Arbeitsschutz künftig im FSC-Waldstandard geregelt sein? Darüber

können Praktiker*innen jetzt mitentscheiden.

Mit der ersten öffentlichen Konsultation eröffnet FSC die Möglichkeit, den deutschen Waldstandard aktiv mitzugestalten. Zwölf Themenfelder, die für die zertifizierte Waldwirtschaft künftig eine zentrale Rolle spielen, stehen im Mittelpunkt.

Bis Ende September können Forstbetriebe, Beschäftigte, Verbände, forstliche Dienstleistungsunternehmen sowie weitere Interessierte ihre Erfahrungen und Anregungen zum ersten Entwurf des FSC-Waldstandards einbringen. Wir entwickeln den Standard nicht am Schreibtisch. Entscheidend ist das Feedback aus der Praxis. Die eingehenden Kommentare fließen in die weitere Überarbeitung ein und bilden die Grundlage für den zweiten Konsultationsentwurf.

Fokus 1: Zwölf Kernthemen

Im Rahmen des Prozesses wurden zwölf Themen des Waldmanagements durch die Mitgliedschaft von FSC Deutschland als prioritär identifiziert. Mit diesen Themen hat sich der zuständige Richtlinienausschuss in Absprache mit den Mitgliedern von FSC Deutschland intensiv auseinandergesetzt:

- Schematische Verjüngungsverfahren & Wiederbewaldung,
- Verjüngung,
- nicht-heimische Baumarten und Herkünfte,
- Feinerschließung, Rückegassenabstände,

- Bodenbearbeitung, Befahrung abseits Rückegassen (Einsatz von Kleindrauen),
- Unfallverhütungsvorschriften & Arbeitsschutz,
- Entlohnung,
- Qualifikation,
- Nachhaltigkeit und Hiebssatz,
- Naturwaldentwicklungs-Flächen,
- Jagdmanagement,
- Wasser.

Nun ist die Öffentlichkeit gefragt: Gibt es Änderungsvorschläge oder Ergänzungen – halten die Vorschläge dem kritischen Blick der Experten und Praktiker stand? Einen Einblick geben folgende zwei Beispiele:

Entlohnung

Die Arbeitsverhältnisse in der Waldbranche sind komplex. Es gibt Arbeitnehmer*innen, Entsendearbeitnehmer*innen und Leiharbeiter*innen. Gleiches gilt für die Arbeitgeberseite, bestehend aus Forstbetrieben, forstlichen Dienstleistenden und Subunternehmen – mit variablen Löhnen und Lohnstrukturen. Ein stark überarbeiteter Indikator 2.4.1 soll zukünftig sehr konkret nicht tarifgebundene Forstbetriebe adressieren. Beschäftigte sollen mindestens nach dem mit der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) für den Forstbereich vereinbarten Lohnarbeitsvertrag entlohnt werden. Entgeltgruppe und -stufe sind für bestimmte Tätigkeitsbereiche genannt und sorgen so für an-

gemessene Entlohnung sowie notwendige Klarheit für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Der Vorschlag zum überarbeiteten Indikator lautet wie folgt:

Forstbetriebe und/oder die von ihnen beauftragten Dienstleister (Nachunternehmer), die nicht forstfachlich tarifgebunden sind, entlohnen ihre Beschäftigten mindestens nach dem mit der Tarifgemeinschaft deutscher Länder für den Forstbereich vereinbarten Lohnarbeitsvertrag in der jeweils gültigen Fassung.

Orientierung gemäß Qualifikationsniveaus Deutscher Qualifikationsrahmen (DQR):

- Niveau 3 (zum Beispiel angelernte Forstarbeiter*innen): TV-L-Forst EG 4, Stufe 4,
- Niveau 4 (zum Beispiel Forstwirt*in): TV-L-Forst EG 5, Stufe 4,
- Niveau 5 (zum Beispiel mitarbeitende Ausbilder*innen, Forstgroßmaschinenführer*innen, Ranger*innen): TV-L-Forst EG 8, Stufe 4,
- Niveau 6 (zum Beispiel Revierförster*in, Waldpädagog*in, Forstkartierer): TV-L EG 10, Stufe 4,
- Niveau 7 (zum Beispiel Forstbetriebsleiter*in): TV-L EG 13, Stufe 4.

Arbeitsschutz, Qualifikation und Vorbeugung von Überlastung

Der Arbeitsschutz soll künftig einen noch größeren Stellenwert erhalten. Neben der jährlichen UVV-Kontrolle sollen die Rettungskette in deutscher Sprache sowie eine Sicherheitskoordination bei Arbeitnehmerüberlassung und/oder dem parallelen Einsatz mehrerer Subunternehmer verpflichtend werden.

Während für Arbeiten mit der Motorsäge bislang eine Forstwirt-Ausbildung oder

gliche Regeln im Blick

die Qualifikation ECC inklusive dreijähriger Berufserfahrung erforderlich waren, sollen künftig für weniger anspruchsvolle Tätigkeiten auch andere Qualifikationen zugelassen werden (zum Beispiel AS Baum I/II). Gefährliche Arbeiten im Wald hingegen sollen ausschließlich Personen mit einer Qualifikation nach DQR (Deutscher Qualifikationsrahmen) Niveau 4 ausführen dürfen.

Der Forstbetrieb soll unter Beteiligung des Betriebs- beziehungsweise Personalrats jährlich einen Soll-Ist-Abgleich der Ressourcenplanung vornehmen. Die Ergebnisse sollen anschließend in die zukünftige Ressourcen- und Aufgabenplanung einfließen.

Fokus 2: Anwenderfreundlichkeit

Neben den inhaltlichen Anpassungen soll der FSC-Waldstandard künftig einfacher anzuwenden sein. „Mit der Revision verfolgen wir zwei Ziele: Wir konzentrieren uns auf die Bereiche mit tatsächlichem Überarbeitungsbedarf und wollen den Standard zugleich anwenderfreundlicher gestalten“, sagt Elmar Seizinger, Leiter Wald bei FSC Deutschland. Im weiteren Revisionsprozess wird daher geprüft, welche Indikatoren vereinfacht oder präzisiert werden können. Die entsprechenden Vorschläge werden in der zweiten öffentlichen Konsultation Anfang 2027 erneut zur Diskussion gestellt. Dabei gilt: Der nationale FSC-Waldstandard muss die verbindlichen Vorgaben von FSC International erfüllen.

Mitmachen und beteiligen – so geht's

Eine Teilnahme an der deutschsprachigen Konsultation ist nach Registrierung



Foto: Stefan Lechner

für jeden über die offizielle Konsultationsplattform von FSC International möglich: <https://consultation-platform.fsc.org>. Sowohl dort als auch auf der Internetseite von FSC Deutschland stehen unterstützende Dokumente zur Erläuterung der Standard-Revision zur Verfügung (www.fsc-deutschland.de/wald). Fragen zur Revision beantwortet das Wald-Team von FSC Deutschland gerne: wald@fsc-deutschland.de

Hintergrund

Der nationale FSC-Waldstandard wird regelmäßig überarbeitet, um aktuelle An-

forderungen von FSC International sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse, gesellschaftliche Erwartungen und Praxiserfahrungen zu berücksichtigen. Die zwölf Kernthemen wurden von der FSC-Mitgliedschaft als Schwerpunkte der Revision festgelegt und durch den FSC-Richtlinienausschuss erarbeitet. Nach der zweiten öffentlichen Konsultation Anfang 2027 soll die Mitgliedschaft voraussichtlich im Sommer 2027 über die neue Standardversion abstimmen. Anschließend ist die Akkreditierung durch FSC International vorgesehen.

Elmar Seizinger, Leiter Wald bei FSC Deutschland



Stellungnahme des DGB Bayern in der Verbändeanhörung

Bezügeanpassungen verzögert

Wenig überraschend sieht der Entwurf die bereits im vergangenen Herbst angekündigte verzögerte Übertragung des Tarifiergebnisses auf die Beamt*innen und Versorgungsempfänger*innen vor.

Die Anpassungen werden zweimal um sechs Monate verschoben. Der Mindestbetrag von 100 Euro wird aus verfassungsrechtlichen Gründen umgerechnet. Aus dem Volumen ergibt sich eine zusätzlich lineare Erhöhung von 0,02 Prozent. Die Anwärter*innenbezüge werden analog zum Tarifiergebnis um Festbeträge erhöht, allerdings auch um zweimal sechs Monate verzögert. Im Rahmen der Haushaltsverhandlungen hat der DGB Bayern zusammen mit ver.di, IG BAU, GEW und GdP einen Brief an alle Landtagsabgeordneten (außer AfD) mit einer Stimmkarte geschickt. Mit der nebenstehenden Stellungnahme macht der DGB Bayern nochmals seine Position zu der verzögerten Übertragung deutlich.“

Landesvertretung Bayern

Stellungnahme

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat

nur per Mail
Referat23@stmfh.bayern.de

Stellungnahme des DGB Bayern zum Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung der Bezüge (23-P 1502.1-3/14)

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Möglichkeit zur Stellungnahme im Rahmen der Ressortanhörung. Der DGB Bayern ist im Bayerischen Lobbyregistergesetz eingetragen.

Der DGB Bayern und seine für den öffentlichen Dienst zuständigen Mitgliedsorganisationen sprechen sich weiterhin klar für eine zeit- und wirkungsgleiche Übertragung des Tarifiergebnisses auf den Beamtenbereich aus.

Eine verzögerte Übertragung führt zu einer Ungleichbehandlung zwischen Tarifbeschäftigten sowie Beamtinnen und Beamten im öffentlichen Dienst. Während Tarifbeschäftigte bereits zum 1. April 2026 von den ausgehandelten Verbesserungen profitieren, müssen Beamtinnen und Beamte sowie Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger insgesamt elf Monate auf eine Anpassung ihrer Bezüge warten. Dies beeinträchtigt nicht nur die Motivation, sondern schwächt – ebenso wie die anhaltende Diskussion um eine amtsangemessene und verfassungsgemäße Alimentation – das Vertrauen in eine faire und verlässliche Besoldungspolitik.

Gerade in Zeiten steigender Lebenshaltungskosten und zunehmender Herausforderungen im öffentlichen Dienst ist es entscheidend, die Attraktivität des Beamtenverhältnisses zu sichern. Eine verzögerte Übertragung des Tarifiergebnisses setzt hierbei das falsche Signal.

Die zeit- und wirkungsgleiche Übertragung würde hingegen die Wertschätzung gegenüber den Beamtinnen und Beamten deutlich unterstreichen und zugleich die Wettbewerbsfähigkeit des öffentlichen Dienstes insgesamt stärken.

Auch wenn eine Übertragung des Mindestbetrags aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich ist, möchten wir darauf hinweisen, dass die Umrechnung des finanziellen Volumens des Mindestbetrags in eine zusätzliche lineare Erhöhung eine deutlich andere Verteilungswirkung entfaltet. Insbesondere profitieren die unteren Besoldungsgruppen hiervon nicht in vergleichbarer Weise wie von einem Mindestbetrag.

Die Übertragung der Tarifeinigung mit der vorgesehenen Verzögerung auf die Anwärterbezüge verschärft die bestehenden Herausforderungen für Anwärterinnen und Anwärter. Dies gilt insbesondere dann, wenn keine Unterhaltsansprüche gegenüber den Erziehungsberechtigten mehr bestehen und zugleich ein Wohnortwechsel zum Ausbildungsort ohne entsprechende Unterbringungs-möglichkeiten erforderlich wird.

Gerade vor dem Hintergrund der Nachwuchsgewinnung im öffentlichen Dienst erscheint dies besonders problematisch.

Für weitere Fragen und Diskussionen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Astrid Backmann

12. Mai 2026

Astrid Backmann
Abteilungsleiterin
OD/Beamte und Gesundheit

**Deutscher Gewerkschaftsbund
Bezirk Bayern**
Neumarkter Str. 22
81673 München
Telefon: 089 51700-218
Mobil: 0151-42643450

astrid.backmann@dgb.de
www.bayern.dgb.de

Stark in Arbeit.

Einführungsschulung zur compass-Pflegeberatung

Pflegesituation selbst gestalten

Die Veranstaltung zum Thema „Pflege“ wurde von Gerd Wehnes, Mitglied des IG BAU-Landesvertretungsvorstandes organisiert. Herr David Arguimbau-Febrer von der compass-Pflegeberatung moderierte die Einführungsschulung.

Im Mittelpunkt standen die unterschiedlichen Zugangswege zur Beratung: das erste Telefonat, der Besuch einer Pflegeberater*in sowie die Beratung per Videogespräch.

Grundgedanke und Philosophie

Die compass-Pflegeberatung versteht sich als unabhängiges, neutrales und kostenfreies Beratungsangebot. Im Zentrum steht die konkrete Lebenssituation der ratsuchenden Menschen. Pflegebedürftige, Angehörige und Interessierte sollen Orientierung erhalten, ihre Rechte und Möglichkeiten kennen und befähigt werden, die eigene Pflegesituation selbstbestimmt zu gestalten.

Zur Philosophie gehört, dass Beratung niedrigschwellig erreichbar ist. Ratsuchende können sich telefonisch melden, eine persönliche Beratung vereinbaren oder ein Videogespräch nutzen. Sie kann einmalig zur Orientierung dienen, aber auch mehrfach in Anspruch genommen werden, wenn sich die Pflegesituation verändert.

Beratungswege

- **Telefonische Beratung:** Über die kostenfreie Rufnummer können Ratsuchende erste Fragen klären, Informationen erhalten und einen Beratungstermin vereinbaren.
- **Beratung vor Ort:** Bei einem Hausbesuch kann sich die Pflegeberater*in ein Bild von der tatsächlichen Situation

machen. Dadurch lassen sich individuelle Lösungen entwickeln, etwa zu Hilfsmitteln, Entlastungsangeboten, Wohnraumanpassung, ambulanter Versorgung oder Unterstützung der Angehörigen.

- **Videoberatung:** Diese verbindet persönliche Ansprache mit räumlicher Flexibilität. Es kann hilfreich sein, wenn Angehörige an verschiedenen Orten wohnen, oder ein persönlicher Besuch nicht möglich oder nicht gewünscht ist.

Ablauf einer Beratung

Bereits im ersten Gespräch wird geklärt, worum es geht: Liegt bereits ein Pflegegrad vor? Wird ein Antrag vorbereitet? Gibt es akute Versorgungsprobleme? Benötigen Angehörige Entlastung? Oder geht es zunächst darum, sich über Pflegeleistungen und Unterstützungsangebote zu informieren?

Anschließend werden die persönliche Situation, der Hilfebedarf, das soziale Umfeld und die vorhandenen Ressourcen betrachtet. Die Beratung kann Themen wie Pflegegrad, Antragstellung, Begutachtung, Leistungen der Pflegeversicherung, ambulante Dienste, Tagespflege, Kurzzeitpflege, Verhinderungspflege, Entlastungsbetrag, Hilfsmittel, Wohnumfeldverbesserung, Demenz, Vorsorgevollmacht oder die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf umfassen.

Ziel ist es, gemeinsam Lösungswege zu

entwickeln. Die Pflegeberatung soll nicht bevormunden, sondern erklären, Optionen aufzeigen und bei der Organisation der nächsten Schritte unterstützen. Auf Wunsch kann daraus ein Versorgungsplan entstehen.

Pflegebedürftige und Angehörige

Die Pflegeberatung ist hilfreich, weil sie Orientierung in einer unübersichtlichen Situation bietet. Wenn Pflege notwendig wird, müssen viele Entscheidungen in kurzer Zeit getroffen werden. Die Beratung hilft dabei, Leistungen zu verstehen, Anträge vorzubereiten, Angebote zu finden und die häusliche Versorgung stabil zu organisieren.

Ein wichtiger Aspekt ist die Entlastung pflegender Angehöriger. Sie erhalten Hinweise zu Unterstützungsangeboten, finanziellen Leistungen, Auszeiten von der Pflege und zur besseren Verteilung von Aufgaben innerhalb des sozialen Umfeldes.

Fazit der Schulung

Die Beratung setzt dort an, wo die Menschen tatsächlich stehen: in ihrer Wohnung, in ihrer Familie, mit ihren Sorgen, Fragen und Möglichkeiten. Damit trägt sie dazu bei, Pflege besser zu verstehen und rechtzeitig zu planen.

compass-Pflegeberatung

Die compass-Pflegeberatung ist ein Tochterunternehmen des Verbandes der privaten Krankenversicherungen in Deutschland. Dieser besteht aus mehr als vierzig Mitgliedern. Die circa 1000 compass-Pflegeberater/-innen sind „vom Fach“! Es sind dabei ausgebildete Altenpfleger*innen, Krankenpfleger*innen, Sozialpädagog*innen und Sozialversicherungsfachangestellte mit langer Berufs- und Praxiserfahrung. Jedes Jahr sind mehr Menschen in Deutschland von Pflege betroffen. Compass bietet ihnen Rat und Unterstützung: 2025 mehr als 326 700-mal.

FM-Redaktion

Der Artikel wurde KI-unterstützt erstellt.

Sighard Neckel

„Katastrophenzeit“

Die Gesellschaft im Klimawandel und die Fallstricke der Transformation

Softcover, 12 x 20 cm, 256 Seiten, 20 Euro. ISBN 978-3-406-84627-4. C.H.Beck Verlag, München 2026

Wir alle kennen inzwischen die naturwissenschaftliche Sicht auf den Klimawandel. Mit diesem Buch ändert der Autor unseren Blickwinkel: „Im Zentrum steht, wie der Klimawandel die moderne Gesellschaft verändert und welche gesellschaftlichen Veränderungen eintreten müssen, um einer Katastrophenzeit noch zu entgehen. Welche Chancen hat eine nachhaltige Gesellschaft in Zeiten, in denen die ökologische Krise nur eine Bedrohung unter vielen ist?“ Der Text führt uns gut durch die verschiedenen Themenbereiche. Ein Blick in die Zukunft rundet das Buch ab und regt zum Nachdenken an.



Burkhard Friedrich

„Dicht besiedelt“

Die Wildnis beginnt vor unserer Tür

Softcover, 15 x 21 cm, 252 Seiten, einzelne Fotos. 29 Euro. ISBN 978-3-98726-162-6. oekom Verlag, München 2025.

Die Auseinandersetzung mit Fragen wie „Haben Tiere Rechte?“ oder „Ist der Mensch eine invasive Art?“ prägt dieses Buch. Es werden Aspekte um das Gegensatzpaar Wildnis/Zivilisation aus philosophischer und zivilisationskritischer Sicht erörtert. Viele Zitate bekannter Wissenschaftler und Philosophen reichern den Text an. Der kompakte Text zu den Folgen holt manchmal sehr weit aus, kommt jedoch wieder zu den Kernthemen zurück. Ein Buch voller Anregungen, wenn man sich mit den Auswirkungen unseres Lebensstils eingehend befassen möchte.



Roland Norer

„Leben mit dem Wolf“

Anleitung für ein Wolfsmanagement in Europa

Hardcover, 25 x 21 cm, 217 Seiten, 27 Euro. ISBN 978-3-98726-178-7. Oekom Verlag, München 2026

Der Umgang mit dem Wolf ist inzwischen zu einem polarisierenden Politikum geworden. Das Buch kommt genau zur richtigen Zeit, um den Umgang mit dem Thema zu versachlichen. Dieses Buch bietet eine fundierte, praxisnahe Basis für ein vernünftiges Wolfsmanagement. Die biologischen und rechtlichen Grundlagen werden behandelt, die Belange der Landwirtschaft berücksichtigt, um mit einer Kombination aus Herdenschutz, Einzelentnahme, Bestandsregulierung und Zonierung einen möglichen Lösungsweg aufzuzeigen. Das Literaturverzeichnis bietet Möglichkeiten, sich weitere Information zu beschaffen.



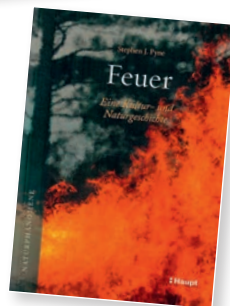
Stephen J. Pyne

„Feuer“

Eine Kultur- und Naturgeschichte

Softcover mit Klappen, 15 x 21 cm, 208 Seiten, 28 Euro. ISBN 978-3-258-08411-4. Haupt Verlag, Bern 2026

Von Anbeginn an hat der Mensch versucht, sich das Feuer nutzbar zu machen. Es begleitet die Menschheit seit Jahrtausenden und wurde zum Motor der modernen Zivilisation. Es gab immer wieder verheerende Brände, die Städte vernichteten und Landschaften verwüsteten. Der Umwelthistoriker Stephen J. Pyne führt uns durch die wechselvolle Geschichte anhand dieses reich illustrierten Werkes. In vier Kapiteln werden das wilde, das gezähmte, das kultivierte und das heutige Feuer untersucht. Ein Buch für historisch Interessierte.



Vitali Konstantinov

„Wenn nicht die Menschen“

Was wäre, wenn ...

Kinderbuch, Hardcover, 22 x 28 cm, 54 Seiten, 28 Euro. ISBN 978-3-948743-22-2. Verlag Kunstanstifter GmbH & Co. KG Mannheim 2026

Vitali Konstantinov, der 2025 mit dem Sonderpreis Illustration des Deutschen Kinderbuchpreises ausgezeichnet wurde, hat hier ein liebevoll gestaltetes Kinderbuch vorgelegt, das sich mit der faszinierenden Frage beschäftigt, was wäre, wenn nicht die Menschen die Welt beherrschen würden. Es werden fünf Gedankenexperimente durchgespielt, in denen Dinosaurier, Oktopusse, Delphine, Waschbären oder Affen stattdessen eine Zivilisation gründen. Mit leichtem Strich werden diese Welten dargestellt. Der Text holt weit aus, sodass das Buch sich vor allem dafür eignet, es gemeinsam mit Kindern zu erkunden.



Britt A. Bunyard

„Pilze“

Das verborgene Reich der geheimnisvollen Lebewesen

Hardcover, 19 x 25 cm, 288 Seiten, 44 Euro. ISBN 978-3-258-08455-8. Haupt Verlag, Bern 2026

Der Autor Britt A. Bunyard legt das beeindruckendste Pilzbuch vor, das man sich vorstellen kann! Atemberaubende Fotos, ergänzt mit erklärenden Zeichnungen, bieten eine Einführung in die faszinierende Welt dieser Lebewesen. Das Buch hat nichts mit Pilz-Bestimmungsbüchern gemein. Wir erfahren etwas über die Biologie, Chemie und Physiologie der Pilze und lernen Saprobionten und Parasiten näher kennen. Dann weitet sich der Blick, und wir begegnen Pilzen als Krankheitserreger, Medizin oder Nahrung. Der Text ist lesefreundlich geschrieben und entfaltet einen bemerkenswerten Sog. In meinem nächsten Leben werde ich Pilzforscherin ...



Literaturkritik, wenn nicht anders bezeichnet: Claudia Mävers